L. eleg. g. 93 ob [Dalberg]

<36611705300012
<36611705300012
Bayer. Staatsbibliothek

Perikles.

Ueber den Einfluß

der schönen Künste

auf das

öffentliche Glück.

Aus der
französischen Urschrift übersetzt
von

Ch. C. Grafen von Benzel.

Gotha,

in der Beckerschen Buchhandlung,

1806.

488. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber den

Einfluß der schönen Künste

auf das

öffentliche Glück.

Erstes Gespräch.

Anaxagoras. Euripides.

Anaxagoras kömmt aus dem Theater, wo so eben Euripides Trauerspiel: Helena vorgestellt wurde. Euripides begegnet ihm.

Anaxagoras.

Dein Werk Euripides, hat mir innigen Genuß gewährt; vor allem erhob sich Theonoe's Darstellung hehr in meiner Seele. Daß mich die freymüthigen Aeußerungen des Greises und des Chors über die geringe Glaubwürdigkeit der Orakel befremden, gesteh' ich Dir gerne. Denn hier zu Lande giltst Du dafür, als suchtest Du in Deinem Schauspieldichter-Leben eine Freystätte gegen jene unduldsame Verfolgung, welche den Freunden der Philosophie, den Bekämpfern des Irrthums und des Volks-Aberglaubens, entgegenstrebt. Ich sehe nun, daß man Dir Unrecht thut: in Deiner

Brust wohnt, wie in der meinigen, Unerschrokkenheit genug, um der Wahrheit zu huldigen. Doch eine Frage, Euripides! Welcher Beweggrund konnte wohl stark genug seyn, den hellsten Geist, den ich unter meinen Schülern besaß, von dem Studium der Philosophie zu entfernen?

Euripides.

Erforschung des Weltenbaues und der Mathematik führt zu allgemeinen übersinnlichen Wahrheiten, welche zwar den Denker aufklären, aber zu hoch über der Fassungs-Kraft der Mehrheit schweben.

Meine Einbildungskraft glüht, mein Wesen regt sich im Bedürfniß der Thätigkeit: so begeisterte mich die Sehnsucht, Aller Herzen zu rühren, auf Aller Willen zu wirken. Aeschylus Beyspiel weckte meine Nacheiferung: indessen fühlt' ich bald, wie schwer es ist, Deutlichkeit der Auseinandersetzung, Größe der Charakter-Darstellung, Kraft der Handlung, Pathos der Lage, Schönheit des Ausdrucks in dem Grade zu erringen, auf welchem die erhabene Würde des Heldengedichts mit der innigen Empfindungsfülle der Elegie verschmilzt: ich fühlte, daß Aeschilus tiefrüh-

rende, rasch dahin reißende Kunst nur dann an Vollkommenheit gewinnen kann, wenn sie zu gleicher Zeit den Geist durch jene Grundsätze erhellt, welche im Gehalt großer Wahrheiten die Menschen auf dem Wege der Weisheit leiten. Sie schöpfte ich aus Deiner Philosophie, Anaxagoras! Dir danke ich es, wenn meine Werke hie und da Aeschylus Werken die Palme abgewinnen. Seit dem weihte ich mein ganzes Daseyn dem Dienste Melpomenens: ihre Begeisterung flüstert mir die Mittel zu, wodurch ich meinen Mitbürgern nützlich werde, indem ich ihren Muth erhöhe. Der Muth, diese erhabenste Eigenschaft des Menschen, ruht in dem Gefühle seines Vermögens. Das Trauerspiel zeigt ihm in den Lagen des Entsetzens das Beyspiel der großen Charaktere, die nie sich verleugnend, mit Schicksal, Schmerz, Lockung der Leidenschaft, Elend und Tod rangen; fest entschlossen, eher der Zernichtung, als innerer Abwürdigung sich preis zu geben. Bey diesem Anblicke kann der Mensch immer lebhafter inne werden, wie die Würde seines Daseyns nur in der freyen Spannkraft seines Willens besteht, und wie dieser nur der einzig wahren Macht, der Ueberzeugung der Pflicht, gehorchen soll. Ruft

der Zauber dramatischer Darstellung solche Beyspiele hervor: so wirken sie ohne Zweifel tiefer, als der Anblick des Gemäldes, oder der rührende Klang der Tonkunst. Und führt uns das Trauerspiel schwache, unzusammenhängende; von Haß, Verderbniß, Grausamkeit erfüllte, von Gewissensbissen, den treuen Furien des Lasters, gequälte Charaktere hervor: so zeigt sie dem Zuschauer nicht minder laut für die große Wahrheit, daß Glückseligkeit — diese auf Eintracht des Herzens, Geistes und Willens gegründete Seelenruhe — nur im tugendhaft muthigen und kräftigen, von Furcht und innerem Vorwurf freyen Wesen wohnt. Darum ist die dramatische Kunst unter den Künsten des Schönen die erste, die wichtigste. — Doch muß ich Dir bekennen, Anaxagoras, daß mich, den Verehrer der tragischen Muse, die Muse des Lustspiels nur wenig reizt. Auch wirst Du mit mir einig seyn, daß das Verdienst ihrer Darstellung weit unter jenem des Trauerspiels steht.

Anaxagoras.

Sollte das Lustspiel nicht eben so nützlich seyn? Wenn die tragische Darstellung den Muth in des Zuschauers Seele erhöht: so sollte die

komische wohl auch seinen Stolz herabstimmen. Weckt nicht eben der Contrast zwischen den Fehlern der aufgeführten Personen, und ihrer eigenen eiteln Vorstellungsart von ihren eingebildeten Vollkommenheiten, das Lachen im Lustspiel? Der Zuschauer erblickt sich im Spiegel, und spricht zu sich selbst: „Alles belustigt sich über diese Lächerlichkeit: bin ich denn frey von ihr? wäre ich nicht etwa wirklich ein Gegenstand des Belachens?" Und was giebt es für Stolz und Eitelkeit Furchtbareres, als die ungünstige Meinung der Menschen? Thaliens Kunst versetzt Charaktere und Spiel der Leidenschaften in solche Lagen, welche die Uebertreibung beyder vollständig herausheben; und wenn die Pfeile des Lächerlichen die Jünger desselben bescheidner machen, so wirken sie wahrlich der Menschheit zum Besten. Liegt nicht menschliche Vollkommenheit in der Vereinigung des Muthes mit der Bescheidenheit? Sinkt der Mensch nicht unter die Mittelmäßigkeit herab, wenn ihm eine dieser beyden Eigenschaften gebricht? Giebt es eine wichtigere als Selbstkenntniß für ihn? Und führt uns lebhafte und gute Darstellung von Leidenschaften, Sitten und ihren Wirkungen nicht zu dieser?

Mag Aristophanes auch bisweilen durch den Mißbrauch seines Genies Uebels stiften: so nützt er doch gewiß den Athenern nicht selten durch seinen Spott über ihren Tändelsinn, ihr charakterloses Schwanken, ihre Laster, durch seinen warnenden Zuruf, das Uebermaaß von dem allen zu mäßigen.

Euripides.

Deine Betrachtungen scheinen mir gegründet, wenn schon meine Versuche in der satyrischen und komischen Gattung nicht glückten: sind nicht die Talente verschieden ausgetheilt? Vielleicht mißlingt der Erfolg auch hie und da, weil das Beywerk, weil Theaterdecorationen und musikalische Begleitung unvollkommen sind, und die Täuschung der Bühne zerstören.

Anaxagoras.

So wären wir denn über den wichtigen Nutzen dramatischer Kunst für Menschenwohl, durch Erhöhung des Muthes und Herabstimmung des Stolzes im Menschen, einverstanden: nun dürfen wir auch annehmen, daß sie sich vervollkommnen kann und muß, wenn alle Künste zu-

sammenwirken, und sie mit ihrem Beytrage zu Menschenkraft und Menschengenuß bereichern. Die Baukunst errichtet ihr Bühnen: Maler und Bildner widmen sich ihrer Scenerey und Verzierung, die lyrische Melodie verschönert ihre Worte, des Tanzes abgemessene Bewegungen schmiegen sich berichtigend und ausdrucksvoll an ihre Handlung. So kann es ihr gelingen, die Macht aller Künste zu vereinigen, und wie sich diese nach und nach vervollkommnen, an Fülle und Zauber ihrer eigenen Wirkungen zu gewinnen. Zusammenhang ist der Geist des Universums. Wenn Perikles sich zu meiner Ueberzeugung herabläßt: so befördert er die Künste des Schönen durch seine Ermunterung; so gesellt er jenen unwiderstehlichen Reiß, mit welchem Grazien und Anmuth ihre Beschützer umgeben, den großen Eigenschaften, den Tugenden und dem Heldensinn zu, deren Musterbild er für uns ist. Nur um so mächtiger wird uns dann sein Beyspiel ergreifen.

Zweytes Gespräch.

Perikles. Anaxagoras.

Oeffentlicher Platz in Athen: versammelte Bürger. Perikles verläßt die Rednerbühne, wo er eben gesprochen. Anaxagoras naht ihm.

Anaxagoras.

Nun fürchte ich nichts mehr von der zerstöhrenden Macht innern Zwistes für Griechenlands Glück und Athens Heil; Du bewiesest so eben, daß Spaltungen die Quelle des Unglücks sind. Perikles! Die Liebe des allgemeinen Wohls begeisterte Dich. Es hörten Dich die Athener, und vermochten's nicht, sich der Ueberzeugung der Wahrheit zu entziehen. Die Rührung sprach aus dem Ausdruck ihrer Gesichtszüge. Das Gefühl der Vaterlandsliebe erglühte in den guten Bürgern; die Bosheit zitterte, der Neid erblaßte. Wirke so fort! der göttliche Geist, welcher das

Universum ordnet, begabte Dich mit den Mitteln, die Menschen zu überzeugen, und die Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

Perikles.

Mich drängt ein innerer, unwiderstehlicher Antrieb fort. Woher in meiner Seele der Muth, Anaxagoras, der sich an Schwierigkeiten kämpfend erhöht? Woher die stets sich erneuernde Sehnsucht, die Plane auszuführen, welche ich faßte? Das Reich der Gesetze herzustellen; Griechenlands Vermögen dem Ehrgeitz des persischen Monarchen entgegen zu dämmen; durch die Kraft der Wahrheit den Launen der Volksanarchie zu widerstehn; zu ringen gegen die Eifersucht der Spartaner, deren Hochmuth den Alleinbesitz der Freyheit für Lacedämon festhalten, und die übrigen Völker zur Knechtschaft der Heloten erniedrigen möchte; der Samier Unruhe zu begrenzen, und über jedes Hinderniß zu siegen durch erhabene That und Ehrfurcht gebietende Uneigennützigkeit; — sieh' hier die Gedanken, welche mich mit der Morgenröthe erwecken, indessen in nächtlichen Träumen Themistokles und Solons Schatten mir nah' sind, und mich zur Ausdauer ermahnen.

Anaxagoras.

Deine Seele, Perikles, besitzt die Spannkraft, womit der Staaten schaffende und bewachende Genius begeistert. Aber kann die Vollkommenheit theilweise bestehn? Genügt es am Helden und Gesetzgeber? Sind die Musen und Grazien nicht auch zu Opfern berechtigt? Wirst Du für die Künste des Schönen nichts thun?

Perikles.

Ich weihe mich der Ausübung und der Vervollkommnung zweyer Künste, der Gesetzgebung und Kriegskunst: jene schafft, diese behauptet das öffentliche Wohl. Auch die schönen Künste haben wahren, doch nur untergeordneten Reiz und Werth. Laßt uns erst durch Athens Heil das politische Daseyn von ganz Griechenland sichern: dann wollen wir an die Mittel seiner Verschönerung denken.

Anaxagoras.

Verdiente ich, Dir Freund zu seyn, Perikles! wenn die Wahrheit nicht durch meine Stimme zu Dir spräche? Warum sollte wohl die Beförderung der schönen Künste nur ein untergeordneter Gegen-

stand bleiben? Warum das Nothwendige, Nützliche, und Angenehme sich nicht vereinigen lassen? Der göttliche Geist, welcher die Weltenordnung schuf und erhält, beschränkte sich nicht auf die Entwicklung des Chaos, Entfaltung der Keime, Bezeichnung der Sternbahnen. Während seine Macht diese Wunder wirkte, seine Weisheit die Ordnung festsetzte, verbreitete auch — unsre Blicke sehen es — seine Güte die Schönheiten der Natur auf alle seine Werke! Ist nicht die Geisteskraft unserer Seele ein Funke des Himmelsfeuers, welches die Welt erleuchtet und belebt? Und könnten wir für den Wirkungskreis, den uns das Schicksal anwies, ein besseres Vorbild der Nachahmung finden, als diesen göttlichen Geist, welcher das Weltall zugleich ordnet, erhält, und verschönt?

Perikles.

Daß ich den schönen Künsten stets zugethan war, weißt Du, Anaxagoras: Glaubst Du aber wirklich, daß ihre Ermunterung für die Erhaltung des öffentlichen Wohles — dieses ewigen, einzigen Gegenstandes für mein inniges Streben — von wesentlichem Nutzen sey? Pisistrat war ihr Beschützer — aber behauptete er nicht die Tyran-

ney seiner willkührlichen Gewalt, indem er den Athenern durch Gegenstände der Anmuth, der Zierlichkeit und der Tändeley Unterhaltung gab?

Anaxagoras.

Wurde wohl je eine gute Sache nicht von Irrthum und Ehrsucht der Menschen mißbraucht? Pisistrat war beredt, um die Willkühr seiner Gewalt zu gründen und zu behaupten; doch eben diese Beredsamkeit dient dem Perikles nun, um jene Kraft des Gesetzes zu bewahren, welche dem blinden Despotism der Gesetzlosigkeit steuert, und so allein die ächte Freyheit sichert. Ist es nicht Reinheit, oder Verkehrtheit der Absicht, welche, ein vernünftiges Wesen leitend, aus dem nämlichen Mittel Segen, oder Verderben entwickelt? Würdest Du, o Perikles! heute die Athener durch die Kürze einer kalt ausgesprochenen Wahrheit bewegt haben? Begeistert nicht der Genius des Schönen mit jener Reinheit des Ausdrucks, welcher die Gemüther aufhellt? Mit jenen Zügen des Gefühls, welche vom Herzen kommend, auch zum Herzen gehn?

Die Zauberwirkungen von Orpheus Leyer, sie stellen uns den Einfluß der schönen Künste bildlich

ver-

verhüllend dar. Ihre Modulationen, sagen die Dichter, zogen Löwen und Tiger fort, milderten die Unbiegsamkeit der unterirdischen Götter, entwaffneten die Eumeniden, und fesselten den Cerberus. Würde der Mensch nicht ohne diesen besänftigenden Einfluß einer Fülle von Reitzen, die jeden Augenblick seines Lebens schmücken, das wildeste unter den Thieren seyn; da ihn der reiche Gehalt seiner Fähigkeiten mit den mächtigsten Mitteln zu schaden waffnet? Würde die menschliche Gattung noch bestehn: hätte nicht der göttliche Geist den Zauber innerer Befriedigung mit der Entwicklung körperlicher und moralischer Eigenschaften verbunden; den Nahrungsstoffen den Wohlgeschmack beygemischt; und das folgereiche Wunder der Fortpflanzung an die mächtige und köstliche Trunkenheit der Liebe geknüpft? Warum könnte nicht der Geist des Gesetzgebers den Geist der Gottheit nachahmen, soviel es seine schwächern Mittel gestatten? Der Maler, welcher Marathons Schlacht auf die Leinwand zauberte, fachte in den Seelen der Athener die Gluth der Tapferkeit an, die von neuem so glänzend in dem Treffen bey Salamin emporloderte! Wären sie das, was sie wirklich sind; wenn sie sich nicht

als Jünglinge dem Vaterland weihten durch den Gesang hehrer Hymnen am schönen Feste Aglaurens, durch den heiligen Eid, dem Beyspiel dieser jungen Heldin zu folgen?

Perikles.

Deine Ansichten gewinnen um so mehr Reitz für mich, je lieblicher mein ganzes Leben selbst durch die schönen Künste ausgestattet wurde. Indessen fordern die Meisterstücke der Baukunst, der Bildnerey, die Malerkunst, es fordern Schauspielkunst und harmonische Chöre eben die Schätze für sich, deren es bedarf, um die Arme der Streiter für das Vaterland zu bewaffnen.

Anaxagoras.

Folgt der Sieg nur der Kämpfer Menge, oder ihrer Tapferkeit und dem Genius des Feldherrn? Marathon und Salamin antworten für mich. Erheben nicht Denkmahle der Helden, Siegesgemälde und Schlachtlieder — alles Erzeugnisse ächter Kunstbewunderung — die Seelen der Krieger? Athen, die alte Freundinn der schönen Kunst, rettete zweymal Griechenland von der Perser Joch: bewahre, erwirb das Zutrauen

Deiner Bundesgenossen; und das dankbare Griechenland überläßt einen Theil seiner Reichthümer Deinem Gebote.

Perikles.

Was nützt aber dem übrigen Griechenland Athens Verschönerung? Daß die Herrschaft der Gesetze es vor Despotism und Anarchie beschütze, ist sein einziger Wunsch.

Anaxagoras.

Sollte Griechenland den Vortheil verkennen, welchen eine gemeinschaftliche Schule der schönen Künste bewirken würde? Dort würde sich das Talent seiner aufblühenden Künstler entfalten, neue Meisterstücke würden dort immerwährend hervorgehen, der Nachahmung Urbild, dem edelsten Menschengenusse ein unversiegbarer Quell erhebender und milder Freuden seyn.

Perikles.

Anaxagoras! ich will Deiner Aufgabe nachdenken. Aber wenn Deine Vorschläge sich mit meinen Entwürfen vertragen; wenn es möglich, wenn es nützlich ist, Athen zu verschönern: so

müßte das Unternehmen von einem einzigen Kopfe geleistet werden, damit jene Einheit der Ansicht, jenes Ganze, in die Ausführung komme, welche zur Vollkommenheit führet. Anaxagoras! wolltest, könntest Du diese Leitung übernehmen?

Anaxagoras.

Ich weihte mich ausschließlich der Beförderung des Wissens — wie möchte mir jenes Geschäft gelingen? Mein Leben verfließt in der Beobachtung der Natur, in Ergründung der Verhältnisse zwischen Ursachen und Wirkungen; immer kehr' ich zu dem göttlichen Geiste zurück, welcher das Weltall beherrscht. Nur Meisterwerke der Kunst mögen Athen verschönern. Und wer anders kann sie hervorbringen, als der Schöpfer-Genius jener Geister, die auf die Organe der Einbildungskraft zu wirken verstehn? Der ächte Künstler herbergt tiefe Empfindung im Busen, und fühlt sich vom Gefühle des Schönen begeistert; vermittelst dieses Gefühls erschaft er die Werke, die er im Geist' empfängt, und in der Ausführung leitet. Die Gottheit hat ihre Gaben vertheilt; Ulyß hätte so wenig die Odyssee gedichtet, als Homer Troja besiegt; und beyde würden das

philosophische System des Thales nicht erdacht haben. Leitet nicht der Genius des Heldensinnes die Willensorgane des großen Feldherrn und Gesetzgebers; der Genius des Denkvermögens die Geistesorgane des wissenschaftlichen Systemenschöpfers; der Schönheit Genius die Organe der Einbildungskraft und der Empfindung im ächten Dichter und großen Künstler? Einen solchen Mann mußt Du erwählen, Perikles, um Deine Anstalten zu Verschönerung Athens zu lenken; und von allen Menschen, die ich kenne, weiß ich nur Phidias als denjenigen zu nennen, welchen der Schönheit Genius am erhabensten begeistert.

Drittes Gespräch.

Perikles. Phidias.

Eingang der Festung von Athen.

Perikles.

Ich habe den Entschluß gefaßt, Athen zu verschönern; die Stadt, welche von dem tapfersten und aufgeklärtesten Volke bewohnt wird, soll auch die schönste Stadt der Welt seyn. Mein Vertrauen auf Deinen Genius, Phidias, ist grenzenlos: sey Du das Haupt der Anstalten, welche ich vorhabe. Laß uns mit dem Säulengang dieser Festung beginnen. Beym ersten Eintritt finde jeder Athener dem Säulenschmuck dieses Denkmahls das Andenken an die Siege seiner Väter eingedrückt.

Phidias.

Bewunderung und Ehrerbietung zollt Dir

mein Herz, Perikles, und Dein Vertraun ehrt mich. Doch bin ich nicht Baumeister; ich bin Bildner; mein Leben gehört dieser Kunst, die mich beglückt.

Perikles.

Ich weiß, daß Deine Hand nur die Bildnerkunst übte; doch in Deiner Seele lebt das tiefe Gefühl dessen, was in allen Künsten schön ist. Laß uns den Ruhm, diese Stadt zu verschönern, unter uns theilen, und glaube an meine Dankbarkeit.

Phidias.

Meiner Arbeiten Lohn liegt für mich in der Wonne, mit welcher die Ausübung meiner Kunst beseligt. Uebrigens beschäftigt mich eben ein Unternehmen, welches mich auf lange Zeit ganz erfüllt.

Perikles.

Und das ist?

Phidias.

Ein Bildniß Minervens, das werth sey, von den Athenern angebetet zu werden.

Perikles.

Nimm mich zum Vertrauten Deiner Entwürfe.

Phidias.

So höre dann, wie die Gestalt der Göttin vor meinem Innern schwebt. Vom hohen Himmel, dem Sitze des Vaters, senkt Minerva sanft das Haupt hernieder; ihr Blick ruht auf den Begebenheiten, welche die Welt bewegen. Sie liest im Heiligthum der schönen, ihrer Begeisterung empfänglichen Seelen. Vermissest Du das süße Lächeln, die anmuthige Neigung des Hauptes, die sanft geöffneten Lippen, den zärtlichen mildverschleierten Augen entschlüpfenden Blick, jene Züge, jenen innigen Ausdruck, welche der Liebe Mutter bezeichnen? Aber es ist Minerva, die sich in jungfräulicher Reinheit nur dem Einhauchen der Weisheit geweiht hat; sie ist es, welche nur eine Sehnsucht kennt, die Menschen auf dem stillen Pfade der Tugend zu leiten, sie vor der Lockung des Lasters zu schützen, sie gegen die Angriffe des Verbrechers mit schirmender Aegide zu decken. Hohe Ruhe spricht aus ihrer Stellung, denn sie ist die einzige leidenschaftlose Gottheit.

Die Würde, die Schönheit ihrer Züge künden Jupiters göttliche Tochter. Die Bestimmtheit ihrer Formen urkundet, daß keine heftigen Bewegungen sie überspannten, keine Ermattung der Schwäche sie abstimmt. Ihrer offenen Stirn drückt sich keine Falte ein, wie sie die strenge Nemesis zeigt; denn sie beschäftigt sich mehr mit Erweckung des Guten, als mit des Bösen Strafe. Dies richtige Verhältniß ihrer Gestalt zeigt uns die Göttin der Weisheit, jeder Unvollkommenheit fremd, womit Uebermaß oder Mangel die Entwicklung ihres himmlischen Wesens stören könnten. In ihrer Hand ruht der Sieg, weil Vereinigung der Klugheit mit — Bestimmtheit die Weisheit ist, und den Sieg verleiht.

Perikles.

Diese innere Schöpfung ist Deiner würdig, Phidias! Doch laß uns mit dem Säulengang unserer Festung beginnen. Gieb meinem Vorschlage nach; ich beschwöre Dich darum: überdenke ihn wohl. Welcher Genuß liegt in der Leitung eines so großen Unternehmens! Schlägst Du es nicht hoch an, das Gefühl, welches Dich erfüllen wird, indem Du solche Werke lei-

test, dem Streben so vieler trefflichen Künstler gebietest?

Phidias.

Das Vergnügen, zu gebieten, anderer Willen dem seinigen unterzuordnen, mag wohl mächtige Reitze haben, weil es zu allen Zeiten den Ehrgeitz viel ausgezeichneter Menschen in Bewegung setzte. Doch des Künstlers hohe innige Seeligkeit besteht nicht in ihm: sein Glück ließe sich eher mit dem Glücke einer guten Mutter vergleichen; sie liebt das Wesen, welches ihr das Daseyn dankt. Sie erzieht es mit zärtlicher Sorgfalt, und genießt dann mit Wonne den Erfolg, welcher der Entwicklung seiner Anlagen zu Theil wird. In den köstlichsten Augenblicken seines Lebens begeistert den Künstler der Genius des Schönen; dann ist sein Gedanke blitzschnelle und hehre Empfängniß seines Werkes; ein Keim, der sich in dem unwiderstehlich umfaßten Geist entwickelt. Bald drängt es ihn, Hand ans Werk zu legen; er bildet den Entwurf, und sein Auge genießt der wirklichen Gegenwart dessen, was in seiner Einbildungskraft lebte. Der Genius hat geboren; jetzt folgt die erziehende Sorge, stufenweise Ausführung in den

schicklichen Verhältnissen. Indem er im Einzeln prüft und arbeitet, gehorcht die geübte Hand dem Verstande, und siegt über des Stoffes Widerstand.

Endlich ist das Kunsterzeugniß zur Vollkommenheit gediehen; — nun erscheint der Augenblick, wo Pigmalion seine Bildsäule mit Liebe umfaßt. Das erhabene Bild der Gottheit, seines Talents Meisterstück im Auge, spricht es tief in dem trunknen Busen des Bildners: „Ja, Leben gab ich dem Marmor! Noch wenig Jahre, und mein Daseyn endet; aber nach fernen Jahrhunderten noch ist mein Werk im Tempel der Verehrung Gegenstand. Der Ausdruck von Größe und Herrlichkeit, den ihm mein Meisel verlieh, weckt im Herzen der Völker Ehrfurcht gegen die Götter!" O Perikles! von seinem Geschick beseligt neidet der glückliche Künstler nichts; auch die Wonnen dessen nicht, welcher mit der Augenbraunen Wink Erd' und Himmel beherrscht.

Perikles.

Nimmst Du meinen Vorschlag an, Phidias! so verspreche ich Dir, Deine Minerva in dem schönsten Tempel der Welt aufzustellen.

Phidias.

Dieser Verheißung widerstehe ich nicht; — nicht der Ueberzeugung, daß nur Vereinigung der Künste des Schönen großen Unternehmungen die vollendete Vollkommenheit gewähren kann.

Die Anzahl der Menschen, welche Minervens Tempel zu Begehung hoher Feste wahrscheinlicher Weise enthalten soll, muß die Ausdehnung eines solchen Gebäudes bestimmen. Hierin liegt die erste Vorschrift des Verhältnisses für den Baukünstler. Das Bild der Gottheit stehe hoch genug, um die Blicke aller Anwesenden mit der Herrlichkeit seiner Züge zu erfüllen: sieh hier die erste Verhältnißregel für den Bildner. In der obgleich ungewissen Hoffnung, Athen werde vielleicht Minerven einst einen neuen Tempel bauen, und die Bildsäule, welche in meinem Innern wohnt, darin aufstellen, hab' ich die öffentlichen Beamten des Gottesdienstes, habe ich die Archonten, auch den Baukünstler Ktesiphon, zu Rathe gezogen. Am Schlusse meiner Erkundigungen kam ich auf die Meinung, daß Minervens Bildsäule im Tempel der Hekatomben sechs und zwanzig Ellen Höhe, und zu ihrem Stoff am schicklichsten des Elfenbeins zu der Gestalt, und zu dem Faltenwurf des Goldes bedürfe.

Die Höhe des Fußgestells und die Erhöhung der Bildsäule erfordern sehr schlanke Formen; damit die optische Wirkung sie, verkürzend, in das wahrhafte Verhältniß zum Auge bringe. Die Größe des Tempels wird die Arbeit des Meisels bestimmen: die Kunst heischt, daß die Züge um so bestimmter ausgedrückt werden, in je größerer Entfernung man sie wahrnehmen soll. Vernachlässigte der Künstler diese Bemerkung: so würde der Charakter der Göttlichkeit durch die Zwischenkunft der Mittelluft, vor den Blicken des Volks verlieren. Täglich erneuere ich diese Lehren meinem trefflichen Schüler Alkamenes; und Du siehst, Perikles, wie bedeutend-wesentlich die einverstandene Wirkung des Bildners und des Baumeisters ist. Ich danke Dir so viel! schalte Du über mich.

Doch die Leitung anderer Künstler! — Zederholz, Elfenbein, Marmor, Bronze und Gold gehorchen mir, und schmiegen sich in die Formen, welche ich ihnen durch Model und Meisel vorschreibe. Aber als Künstler weiß ich selbst nur dem begeisternden Genius zu gehorchen; wie sollt ich den Genius anderer lenken?

Perikles.

Der Genius läßt sich nicht lenken; er gehört dem Weltall. Durch Beyspiel weckt der Krieger den Muth, und fesselt durch Kriegszucht die Tollkühnheit. Der Staatsmann bemeistert das unregelmäßige Streben der Leidenschaften durch ihre wechselseitige Wirkung und Gegenwirkung. Aber die Menschen der Begeisterung kann man wohl in ihrem Schwunge aufhalten oder abwenden; doch nie wird man auf sie wirken, als durch die Ansicht des Wahrheitspunktes, in welchem Schönes, Nützliches und Nothwendiges zusammentreffen. Frage Anaxagoras: wir sind handelnde Wesen, Du als Schöpfer unsterblich schöner und vollkommener Werke, ich als Staatsmann und Krieger; — Anaxagoras ist Zuschauer von der Weltbühne. Er weiß um so richtiger zu schätzen, je inniger sein Daseyn in der Liebe zur Wahrheit gesammelt ist.

Phidias.

Wär' es unmöglich, zu gleicher Zeit den Säulengang der Festung und Minervens Tempel zu unternehmen?

Perikles.

Unmöglich! Warum? Minerva ist die Göttin der Weisheit; — möge sie allenthalben, in allen Tempeln, von allen Sterblichen verehrt werden. — Welch plötzlicher Donnerschlag!

Phidias.

Laß uns glauben, Perikles, es sey Jupiters Stimme: er genehmigt die Huldigung, welche Du seiner Erzeugten vorbereitest.

Viertes Gespräch.

Anaxagoras. Phidias.

Heiterer Abend. Anaxagoras auf dem Gipfel des Bergs Hymettus, von mathematischen und astronomischen Werkzeugen umgeben. Der kommende Phidias erblickt den Philosophen, und bleibt plötzlich stehn, um ihn nicht in seiner Beschäftigung zu unterbrechen.

Anaxagaras.

Wie Du hier, Phidias! und zu dieser Stunde?

Phidias.

Seit dem Morgenroth' such' ich Dich in Deiner Wohnung, bey Deinen Schülern, bey Deinen Freunden, auf dem Marktplatze von Athen. Ich erfahre, daß Du hier bist; ich eile zu Dir. Doch find' ich Dich nach meinen Wanderungen durch die Wälder dieser Gebirge in solchen Beschäftigungen vertieft, daß ich es nicht wage, Dir so kostbare Augenblicke zu rauben. Laß mich den Moment erwarten, wo Du von Deinen Betrachtungen ruhest.

Anaxagoras.

Sprich! kann ich Dir irgend nützlich seyn? Die süßesten Augenblicke nach jenen, welche dem Erforschen der Weisheit gehören, sind die, in welchen der Mensch dem Menschen Hülfe leisten kann.

Phidias.

Perikles hat den Entschluß gefaßt, Athen zu verschönern; er wünscht, daß ich diese Arbeiten leiten soll. Versage, Anaxagoras, versage mir meine innige Bitte nicht, verbinde Dich mit mir.

Anaxagoras.

Ich vermag es nicht. Nur der Erforschung der Wahrheit geweiht, hab' ich für immer auf das thätige Leben verzichtet. Ueberdies muß jede ausführende Leitung nur einer einzigen Hand anvertraut seyn. Zwey Menschen werden nie die Gegenstände unter dem nemlichen Gesichtspunkte sehen, und, obgleich mit den besten Absichten, oft unter sich nicht einig seyn.

Phidias.

So beschwöre ich Dich wenigstens, mir Deine Gedanken über die Grundsätze mitzuthei-

len, welche ich in meiner jetzigen Lage befolgen soll.

Anaxagoras.

Du willst es, Phidias: so rede ich denn zu Dir mit dem Gefühle der Aufrichtigkeit, welches den Freund der Wahrheit bezeichnet.

Nicht Dein Genius, sondern der Genius des Schönen muß die Künstler begeistern, welche Deine Arbeilen theilen. Du wirst nur sein Organ seyn. Der Feuerschwung, der aus dem lebhaften und innigen Gefühle reitzender Natur und Kunst entsteht, ist unzertrennlich von der belebenden Wärme, welche die Geister in der Nähe des genialischen Menschen erfüllt. Künstler Du selbst, sey mit den Dir untergeordneten Künstlern, was Apoll in der Gesellschaft der Musen ist. Sie sind Schwestern; so mögen die Künstler Brüder seyn: jeder lasse seinen Gedanken freyen Schwung; jeder genieße des Ruhms, welchen er verdient, und die Anwendung der verschiedenen Kunstgaben vereinige sie alle zu Athens Verschönerung.

Ist nicht die Ungerechtigkeit der Unzufriedenheit Quelle; die Störerin jener Eintracht, ohne welche keine Verbindung gedeiht? und sind nicht

eben die Künstler unter allen Menschen die reitzbarsten? (was sie denn auch seyn müssen, weil grade diese Reitzbarkeit, diese Beweglichkeit der Einbildungskraft, ihnen die Empfänglichkeit für den Genius der schönen Künste giebt.) Werde ihnen Freund, Phidias! sey ihnen Beispiel jener Anhänglichkeit an edlem Ruhm, ohne welche kein Werk gedeiht, das Vollkommenheit der Arbeit und Reitz des Schönen mit öffentlicher Nützlichkeit vereint.

Nach demselben Sinne geleitet, wird ihr verbündetes Streben Meisterstücke hervorbringen; auf denselben Zweck zusammenwirkend, werden die verbündeten Künste des Schönen die größten Wirkungen erzeugen. Denke Dir: bey einem Feste, welches auf alle Folgezeiten das Andenken eines der Helden Griechenlandes erhalten sollte, würden die Züge desselben von der Bildnerkunst dargestellt und verewigt; seine Tapferkeit, seine Thaten und sein Ruhm von der Dichtkunst gefeyert; die Tonkunst schmiegte sich dem ausdrucksvollen Zauber der Dichtung an; ein kriegerischer Tanz — für die Handlung das, was die Musik den Worten ist — erhöhte durch Bedeutsamkeit und Mannigfaltigkeit seiner Bewegungen die

Bestimmtheit dieser Handlung; die Malerey schmückte das Innere des Feyergebäudes, welches der Baukunst Festigkeit und Herrlichkeit verdankte; — würde diese Einigung der schönen Künste nicht unfehlbar einen lebhaften und tiefen Eindruck auf die Völker hervorbringen? Hier kömmt es nicht darauf an, Erstaunen oder Gefallen zu erregen: Rührung, Erweckung zur Liebe aller Tugenden, zu ihrer allgemeinen Befolgung, das ist die Sache, das ist dem Menschenfreunde der ächte Endzweck schöner Künste. Von solch hehrer Anwendung geheiligt, erheben sie die Seele zu dem Wesen, welches die Weltordnung schuff. Sind nicht alle unsre Gottheiten eigentlich nur eben so viele allegorische Bilder der einzelnen Vollkommenheiten dieses Wesens? Ist nicht jede geistig erhabene Eigenschaft unserer Helden ein Ausfluß aus demselben?

Phidias.

Deutlich fasse ich nun die Möglichkeit, mittelst der Aufsicht zu nützen, welche mir Perikles übertrug; aber ach, wie viel Augenblicke werden um ihrentwillen für die Ausübung meiner Kunst verloren gehn! — für sie, bis jetzt die einzige Quelle meiner Glückseligkeit!

Könntest Du sie vermissen in dem Gefühle, göttergleich ein Wohlthäter der Menschheit zu werden?

Wird sich der Oberaufseher des großen athenischen Verschönerungswerkes auf die Anwendung schon bekannter Grundsätze beschränken? Wird er nicht diese Gelegenheit ergreifen, die Grenzen der schönen Künste zu erweitern, die wirklich weit über unserm jetzt erreichten Standpunkte liegen? Staatsverfassungen vergehn; doch nützliche und schöne Kenntnisse wachsen von einem Menschenalter zum andern, wie es ein vergleichender Blick auf die Werke unserer Väter, und der gegenwärtigen Zeit leicht erweisen. Die Grundzüge der Künste — von den Aethiopern in Indien, von den Aegyptern in Aethiopien, von den Tyrern bey allen Völkern aufgesammelt — kamen nach Griechenland durch einige Tyrer und Aegypter, welche sie zur Bildung der damals noch wilden Völker dieser Gegenden anwandten. Schnell entwickelten sie sich da, und gelangten bald zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit. Laß uns als gewiß annehmen, daß wir diese von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehrten Schätze, ansehnlich vergrößert, den hyper-

boräischen Völkern und kommenden Geschlechtern überliefern werden!

Große Mittel werden Dir zu Gebote stehn, Phidias! Denkst Du nicht einen Theil derselben zu Erregung des Wetteifers zwischen den verschiedenen Klassen der Menschen zu bestimmen, welche sich dem Fortschritt der Künste widmen, und gemeinschaftlich nach ihrer Vervollkommnung streben, deren wahrer richtig im Ganzen gefaßter Vereintgungspunkt in weiser und aufgeklärter Vertheilung der Ermunterungen besteht?

Phidias.

Vertraue mir auch hierüber Deine Ansichten!

Anaxagoras.

Die erste Klasse derer, welche zu Beförderung der schönen Künste beytragen, enthält die schöpferischen Genien. Das sind Deine Nacheiferer, Phidias. Begabt mit schnellem, richtigem, umfassendem Blick, mit fruchtbarer, glühender, biegsamer Einbildungskraft, vorzüglich im Besitz der unschätzbaren Gabe, ihre Seele mit den Gegenständen, welche sie darstellen, in eins zu verschmelzen, rufen sie neue Gattungen ins Daseyn.

Sie bestimmen den Geschmack ihres Zeitalters, und geben in ihren Meisterstücken der Nachwelt Muster. So wurde Homer der Vater des Heldengedichtes, Aeschylus des Trauerspiels Erfinder; so schufst Du, Phidias, die hehren Formen, welche unsere Gottheiten zieren. Solche Menschen sind begeistert; sie leitet Niemand. Dankbarkeit fordert Ehrfurcht und Belohnung für sie: aber zur wahrhaften Pflicht wird diese Dankbarkeit; wenn der Genius solche Geister durch zauberischen Ausdruck sittlicher und patriotischer Tugenden, oder durch Belebung der Herzen mit Gottesfurcht, zu Wohlthätern der Menschheit macht. Lieblingsvertraute der Natur, von ihrem Reitze leidenschaftlich ergriffen, vermeiden sie die Verirrungen jener tobenden Einbildungskraft, welche in der Völker Kindheit, Drachen, Chimären, Sphinxe, Greife, Hydern, Gorgonen, und so viel andere Ungeheuer hervorbrachte; tollkühne Erfindungen, denen in unsern Tagen nur noch das dürftige Verdienst einer verhüllten, nur zu oft schwülstig und überspannt ausgedrückten Allegorie geblieben ist.

Die zweyte Klasse enthält die Lehrer. Sie entdecken und entwickeln die in unsern Lycäen aufkeimenden Talente; sie geben die großen Muster

an, welche als Beyspiele dienen sollen; zergliedern und erweisen die Regeln, welche die Nachahmung zu befolgen hat, und wissen die Gründe der Vorschriften bis zur innigen Ueberzeugung deutlich darzuthun. Vor allem beweisen sie, wie sich der Künstler im ganzen Verlaufe seines Lebens nie von der Anwendung der Urgrundsätze entfernen dürfe, und daß er nur auf diesem Wege zum Ruhm' gelangen und die Grenzen der Mittelmäßigkeit, welche dem Liebhaber der schönen Kunst unerträglich sind, überschreiten kann.

Durch Vervollkommnung der Unterrichtsweise, durch Bildung ausgezeichneter Künstler erwerben sich die Lehrer große Rechte nicht nur auf der Zeitgenossen Dank, sondern auch auf den Dank der Folgewelt, der sie die Genüsse schöner Kunstübung vorbereiten. Das Gelingen ihres Strebens zeugt gleich sehr von unermüdlichem Eifer und lebhafter Zuneigung gegen ihre Zöglinge; und wahrlich diese glückliche Mischung von Sanftheit und Charakterkraft — schon so nöthig in der Erziehung der Jugend überhaupt — wird es doppelt bey der Leitung der Künstlerbildung!

Die dritte Klasse begreift die im engern Sinne sogenannten K ü n s t l e r; jene Künstler, welche

die Ideen der dichtenden Genien ausführen. Sie verwirklichen die Gedanken, die bis dahin nur durch Noten, Abrisse, oder Entwürfe angedeutet waren; sie wirken, je nachdem sie sich einer der schönen Künste widmen, durch die Organen des Gehörs und Gesichtes unmittelbar auf die Seele.

Der Künstler naht der Vollkommenheit nur in so fern, als er bey der von ihm unternommenen Ausführung weislich nichts Wesentliches auszulassen, jeden Theil ins besondere mit der größten Bestimmtheit zu behandeln, und die Einheit des Themas und der Absicht mit jener Mannigfaltigkeit der Formen zu verbinden bedacht ist, deren Ganzes ohne Widerspruch den mächtigsten Reitz der Schönheit ausmacht. Sorgfältig meide er die Anhäufung müßiger Zierrathen, welche ermüden, ohne zu befriedigen; innig erfülle ihn die Absicht des Dichters, damit er durch die Kraft seiner Ausführung rühre, indeß ihre Leichtigkeit, die Frucht des Talentes und der Uebung, diese Kraft mit unsäglicher Anmuth bekleidet, und mittelst der möglichst kleinen Anstrengung die möglichst größte Wirkung hervorbringt. Er gebe endlich seinem Vortrag das Gepräge der Größe, indem er die minderwichtigen Gegenstände aufopfert, und die

Hauptzüge um so stärker ausspricht. Auf diese Weise darf er des herzlichen Beifalls der ächten Kenner gewiß seyn.

Ein solcher Künstler verdient Ermunterung und warmen Dank. Er hat Einfluß auf den Nationalgeist; da seine Kunst der Tugend neue Reitze leiht, sey es nun durch bildliche Darstellung der Gottheit, sey es durch Tempel, welche der Würde des Gottesdienstes entsprechen, oder durch harmonische Verschönerung weiser Lehren, und belohnender Thatenfeyer.

In der vierten Klasse befinden sich die Mathematiker. Sie beobachten die Zwischenraums- und Ausdehnungsverhältnisse, an welche die göttliche Anordnerin des Weltalls das Gepräg der Schönheit knüpfte, und wissen solche nach Zahlen und Größen zu schätzen. Sie suchten das gemeinschaftliche Maß für die mannigfaltigen Schwingungen der Luft, welche durch das Gehör auf die Seele wirken und erfanden das Monochord. Sie suchten das gemeinschaftliche Maß für die Gegenstände, welche durch den Sinn des Gesichtes auf die Seele wirken, und erfanden den Model, dessen vervielfältigte Anwendung die Ordnungen unserer Baukunst festsetzte. Du kennst

seinen Gebrauch zu gut, Phidias, als daß ich Dir noch mehr davon sagen dürfte. Bekannt sind im Gebiete der Tonkunst die Verhältnisse zwischen Ton, Terze, Quinte und Oktave; bekannt die Wirkung der Dissonanzen im Allgemeinen: doch ist eben so gewiß die Möglichkeit vorhanden, die Zwischenräume der letztern noch mehr abzutheilen, und einander zu nähern, so daß der Ausdruck einer jeden Empfindung, noch bestimmter geprägt, und mithin das Resultat der verschiedenen Eintheilung der Tonleiter vervollkommnet würde.

Auf der Berechnung der Zwischenräume, auf der Tonleiter beruht die Erfindung der musikalischen Instrumente; der Bau dieser letztern setzt die Bestimmungen der Mathematik in Vollzug. Die Toneigenschaft des Instrumentes hängt von Form und Wesen des dazu verwendeten Stoffes ab. So machen die Luftschwingungen, die aus den Erschütterungen des Metalls entstehen, einen andern Eindruck auf das Gehör, als die Erschütterungen des Holzes. — Die Gestaltung ist bald, gleich der Oeffnung der menschlichen Luftröhre, rund ausgehöhlt — so in den Blasinstrumenten; bald gleich der Cylinderform der Saiten, rund erhaben; bald besteht sie aus glatten Oberflächen,

wie mehrere Instrumente bezeugen, die auf das Zurückwerfen des Schalls berechnet sind. Die rund-hohle Form gewährt weichere, die rund-erhabne bestimmtere, die glatte Oberfläche kräftigere Töne: in den Gesetzen der Musik liegt die Erläuterung dieser Verschiedenheiten. Leicht begreiflich wird es, wie man durch die Zusammensetzung der Formen die musikalischen Instrumente vervielfachen, auf diese Weise dem Genius des Tondichters und dem Talente des Tonkünstlers ein weiteres Feld öffnen, und den Reichthum der Kunst durch neue Mittel, durch mehr oder minder lebhaften Ausdruck der Empfindungen, durch Begleitung der Stimme in allen Lagen, vermehren kann.

Die Erfinder neuer Eintheilungen der Tonleiter, neuer Instrumente, neuer Ordnungen der Baukunst verdienen Lob und Ermunterungen.

Wir kommen zur fünften Klasse; — dahin gehören die Scheidekünstler. Sie ahmen im Kleinen nach, was der göttliche Geist im Großen des Weltalls that, als er das Chaos aufrollte, die ähnlichen Stoffe näherte, und so Ordnung und Schönheit der Natur schuf. Mittelst der beyden großen Kräfte des Feuers und Wassers schmilzt,

reinigt, sondert, löst, und nähert der Scheidekünstler die sich anähnlichenden Atomen, welche in mineralischen in Pflanzen — und Thier-Stoffen vermischt und vereint sind; er verbindet sie zu neuen Zusammensetzungen. So bringt er die Farben des Malers hervor; so zieht er durch das Schmelzen die Metalle aus, deren sich die Instrumentalmusik zu tönenden Körpern bedient; so reinigt und härtet er die Erden, und aus seinen Händen geht das Bronze hervor, welches die Bildnerey zu plastischen Mitteln, zur vervielfältigenden Abformung ihrer Meisterwerke nützt. Mit einem Worte, der Scheidekünstler giebt den Mitteln, deren sich die schönen Künste zur Ausführung bedienen, Daseyn, Abwechslung und Fülle. Daher verdienen seine Entdeckungen warme Ermunterung von dem Haupte jener unermeßlichen Unternehmungen, zu welchen alle Künste mitzuwirken berufen sind.

Ja, Phidias, Auszeichnung der vorzüglichen Männer in allen diesen Klassen wird Dich mit sicherm Schritte nach dem großen Zwecke führen, welchen Du Dir vorsteckst; und indessen Athen sich verschönert, wird Dir noch ein wichtigerer Erfolg zu Theil werden; — ich meine die innere Erweckung der Athener zum Streben nach Voll-

kommenheit. Es wird Dir zuverlässig gelingen, wenn Du Ermunterung nicht mit dem Lohne vermengst. Dieser, das Gebot strenger Pflicht, soll nur das bequeme Daseyn des Mannes sichern, welcher sich den schönen Künsten weiht; die Ermunterung besteht im öffentlichen Zeugnisse des Beyfalls. Der Reichthum zeugt Verderbniß; der Ruhm lohnt das Talent. Lorbeerzweige und Eichenkronen gewährten unserm Griechenland mehr Meisterwerke, als Asiens Gold den Persern. Wenn bey den Festen der Panatheneen Attikas Völker dem Feyerzuge der Greise mit Oelzweigen, der Jungfrauen mit Blumenkörben folgen, um Hekatomben zu opfern; wenn dann neue Dramen laute Verwunderung hervorrufen; vielstimmige Harmonien im Odeon erschallen; der Säulengänge hehrer Bau die Seele mit Erstaunen fesselt, und Minervens Bildsäule sie mit inniger Ehrfurcht begeistert: dann, sag ich Dir, dann werden alle Stimmen vereint das ehrenvolle Bekenntniß ablegen, daß unter der Leitung des Phidias die schönen Künste neuen Aufschwung gewannen.

Phidias.

Dir, Anaxagoras, gebührt die Dankbarkeit

der Athener; Dir! der die Fülle der Kenntniß mit der Ausübung jeder Tugend verbindet; Dir! der Themistokles Freund war, bis zum Tode; Dir! der Perikles Größe ausbildete; Dir! dem Lehrer des Euripides; Dir! meinem Führer auf der Bahn, welche ich zu Athens Verschönerung zurücklegen soll. Vermöchte meine Stimme etwas auf Perikles und die Athener: so nähmen sie Dich zum Mitbürger auf; so vertrauten sie Deiner Weisheit das Beste des Staats; Du bliebest dann nicht Anaxagoras von Klacemene; Athen würde Dir Vaterland.

Anaxagoras.

Erhebe Deine Blicke, Phidias! sieh diese strahlenden Gestirne, deren Vereinigung das Weltall bildet. Dort ist das Vaterland dessen, welcher Reichthümer nicht achtend, dem Ehrgeitz entsagend, dem Tode trotzend, sich der Erforschung der Wahrheit weiht; den sein Gedanke zum göttlichen Geiste, zum Schöpfer der Ordnung und Schönheit in der Natur, erhebt.

Doch siehe! die Nacht zieht immer weiter an den Himmeln herauf, und fordert mich zu ihrer Beobachtung zurück.

Fünftes Gespräch.

Phidias. Mnesias. Alkamenes.

Alkamenes Werkstätte: er selbst mit Bildnerey beschäftigt.

Phidias.

Ich überbringe Dir, Alkamenes, im Namen des Perikles die Bitte, des Mnesias Büste zu fertigen; sie soll das Odeon zieren. Der Entwurf dieses Gebäudes, dieses Weihetempels der schönen Tonkunst wurde von unserm Baumeister mit jenem trefflichen Manne verabredet, welcher, obgleich noch in der Jugendblüthe, das Wesen seiner Kunst inne hat. Hohe Wirkung wird die Musik in dem Amphitheater begleiten, das auf den Grundsätzen der Baukunst und Akustik ruht. Und wichtig ist der gegenwärtige Zeitpunkt für die Aufnahme der schönen Künste. Perikles naht und eint schaffend und ermunternd die edelsten

Kunst-

Kunstkenner. — Möge er lange leben! Oft beunruhigt mich die Furcht, er könne unter dem Streben steter Geistesanstrengung erliegen. Laß uns den Augenblick nützen, seine schönen und großen Gedanken in die Wirklichkeit zu versetzen! Indem ich den Berathschlagungen des Mnesias mit unsern Bauverständigen beywohnte, fühlt' ich mich von neuem innigst überzeugt, zu welch bedeutenden Resultaten die Austauschung der Einsichten führt. Während er den Entwürfen der Architektur — die in demselben Sinne baut, wie die Natur schafft, gleich ihr den wesentlichen Theilen das Gepräg der Größe und Einfachheit aufdruckt, und das Beywerk mit den Reizen der Zierlichkeit und Mannichfaltigkeit begleitet — seinen Beyfall gab; während sein Blick mit Wonne bey den erhabenen Werken der Baukunst, auf den Verhältnissen der großen Massen, auf der Einheit des Mittelpunktes, der Seiten Gleichförmigkeit, der abwechselnden Fülle im Schmuck der Gesimse, des Schnitzwerks und der Karnieße verweilte: beobachtete ich das edle Eigenthümliche der verschiedenen Ordnungen, und gewahrte in den Säulen die Festigkeit derselben Perpendicularlinie, deren lothrechte Senkung Maler und Bildner in

der kunstgerechten Darstellung ihrer Figuren leitet. Erfreuen wird es mich, ich bekenne es, wenn ich so glücklich bin, das Band persönlicher Zuneigung um Alkamenes und Mnesias zu schlingen.

Mnesias.

Alkamenes vergönne mir, daß unsere Bekanntschaft mit dem Ausdruck der Bewunderung beginne, die seine Werke mir einflößen. — Welche Kunstdarstellung nimmt wohl hier den Hintergrund des Saales ein?

Alkamenes.

Es ist der Modell der Gipfelspitze, welche Minerven's Tempel verzieren soll. Der Göttin Erscheinung in der Versammlung des Olymps zeigt sich in dieser halberhabenen Arbeit.

Phidias.

Die Zierlichkeit der Umrisse setzt mich in Erstaunen. Täglich, Alkamenes, machst Du neue Fortschritte in diesem schönen Theile der Kunst; opfere ich ihn gleich zuweilen dem Ausdruck der Charaktere auf, so fühl ich darum doch seinen Werth nicht weniger.

Mnesias.

Wolltest Du mir wohl die Grundsätze erklären, Alkamenes, welche Dich in dieser Hinsicht leiten?

Alkamenes.

Sieh hier diese Urne, welche nach der Zeichnung eines geschickten Baukünstlers ausgeführt ist: die Zierlichkeit des ihre Umrisse bildenden Zuges gefällt dem Auge — der Zug selbst besteht in einer elliptischen Linie; die Ellipse ist die Schönheitslinie, deren allgemeiner Charakter, wie Du weißt, in Verbindung der Einheit und Mannichfaltigkeit liegt. Die elliptische Linie entwickelt in ihrem Laufe einen stets veränderten Umriß, indeß die Zirkellinie immer und in jedem ihrer Theile sich selbst gleich ist. — Dasselbe gilt von den unter sich verglichenen Segmenten der graden Linie. Die schönste aller elliptischen Linien ist jene, welche einiger Maßen das Mittel zwischen der graden und der Zirkellinie hält; denn sie ist die mannichfaltigste in der Krümmung ihrer Bestandtheile. Indem der Künstler sie in mehr oder minder großen Ausdehnungen beschreibt, und ihre Segmente im Wechsel vorspringender und zurückgehen-

der Biegungen zusammensetzt, vermag er die Schönheit seiner Vasen ins Unendliche zu vervielfältigen.

Weder Bildner noch Maler formen die Ellipse maschinenmäßig: sie haben Richtscheidt und Zirkelmesser im Auge. Geschmack und Gefühl begeistern sie während der Arbeit und führen ohne Unterlaß Pinsel und Meisel nach der Schönheitslinie zurück, welche sich im Umrisse ihrer Werke wellenförmig fortschlängelt.

Mnesias.

Auch der schönen Kunst der Musik stehn zuverlässig reichhaltige Hülfsmittel zu Gebote, um den Reitz der Mannichfaltigkeit in ihren Melodien zu verbreiten. Jetzt rührt die Sanftheit der enharmonischen Gattung das Herz; dann drückt, mehrere Systeme über die Eintheilung der Zwischenräume vereinigend, die diatonische Gattung die Bewegung der verschiedenen Leidenschaften aus; bey tragischen Gegenständen endlich spricht die kromatische Gattung vermittelst einer Reihefolge von halben Tönen in den Lauten des Schmerzes. Der Rhythmus, der Wechsel geschwinder und langsamer Bewegungen, die Stärke und Milderung

der Intonationen, und sogar die, wegen des verschiedenen Baues der Instrumente nothwendiger Weise verschiedenen Temperaturen sind Quellen der Mannichfaltigkeit: ihre Wirkung, ihre Macht werden fühlbar im Gebrauch der lydischen, phrygischen, dorischen und übrigen Tonweisen. Alle diese Quellen unterliegen der Ausmeßbarkeit vermittelst der Eintheilung des Monochords, und der Berechnung nach dem System, welches Pythagoras auf die Zahl der Schwingungen gründete. Doch wird in der Ausübung der Tonkunst das Gefühl des Künstlers den unerschöpflichsten Schatz dann ausmachen, wenn es rührende Einheit der Melodie mit dem hohen Reitze befriedigender Fülle verbindet. Zwar beobachtet er den Notensatz der Tondichtung, und muß ihn, besonders in Rücksicht des herrschenden Tones, als seinen Führer beobachten; doch wird bey Vollziehung eines schönen Musikwerkes das innige Gefühl Abstufungen des Ausdrucks hinzusetzen und wegnehmen, je nachdem es der Genius des Schönen begeisternd erheischt. Da die Musik Ausdruck des Gefühls ist: so muß sie dieselbe Linie verfolgen, welche in gewöhnlicher Lage und gemeinen Seelen durch Hindernisse und Rücksichten zusammengedrängt wird. Doch kennt

die lebhaft und innig bewegte Seele wohl Grenzen; wann Frömmigkeit sich zum göttlichen Urquell der Liebe und Vollkommenheit aufschwingt; wann sie Martern verlacht und Gefahren, um den geliebten Gegenstand zu retten; wann sie sich um des öffentlichen Heiles willen der Zerstöhrung des wirklichen Daseyns hingiebt? Wird sich der Künstler in seiner Begeisterung und den seltnen Augenblicken erhabenen dichterischen Ausdrucks von der kalten Berechnung der Zwischenräume und des Zeitmaßes aufhalten lassen? Diese Ton-Elemente, welche er beyfügt oder unterdrückt, sind nicht ausmeßbar. Ich habe mehrere Beobachtungen hierüber gesammelt; doch mangelt mir die Muse, ein vollständiges System aus ihnen zu bilden. Vielleicht entwickelt einst mein Sohn Aristoxenes meine Ideen. Noch ist er Kind; aber schon belebt ihn seltne Geisteskraft und tiefe Empfänglichkeit für das Schöne in der Kunst. — Aber nun laß uns von Deinem herrlichen Werke sprechen, Alkamenes! oder vielmehr mich bitten, daß ich einen andern Tag ganz der Anschauung dieser reichen und schönen Dichtung widmen darf; denn hier neben mir erblicke ich eben die Büste des Anaxagoras.

Alkamenes.

Perikles bestimmt sie zur Aufstellung im Lycäum; bis jetzt ist es nur der erste Entwurf.

Mnesias.

Du wirst mit mir die Aehnlichkeit treffend finden, Phidias!

Phidias.

Diese Büste wird ohne Zweifel treflich schön, wenn sie vollendet seyn wird. Wahrscheinlich ist alsdann die Aehnlichkeit minder auffallend, doch in der That vollkommener.

Mnesias.

Wie! Phidias, Du erwartest von der Vollendung des Werks weniger ergreifende und doch vervollkommnete Aehnlichkeit?

Phidias.

Soll ich Deinen Zweifel beantworten: so muß ich mich erst über die Grundsätze erklären, welche die Kunst dem Nachahmer der Natur vorschreibt. Um die Gegenstände darzustellen, welche sich dem Organ des Gesichtes darbieten, bedienen

sich Maler und Bildner einer vierfachen Art der Nachahmung, wenn sie nach Kunstvollkommenheit streben. Ich meine die Nachahmung im Einzeln; dann der Art und der Gattung nach; endlich die transcendentelle. Die Nachahmung im Einzeln heftet mit allem ihr möglichen Scharfsinn den Blick auf den Gegenstand, der sich vor ihr befindet, und bildet ihn mit der aufmerksamsten Genauigkeit nach. Diese Treue ist wohl die erste und wichtigste Pflicht des Künstlers; sie verleiht seinem Werke Wahrheit: und dies Gepräg erfreut den Kunstliebhaber durch die Beziehung von Aehnlichkeit, welche er zwischen dem Erzeugniß der Natur und der Schöpfung der Kunst findet.

Nachahmung der Art nach drückt mit besonderer Bestimmtheit die Charakterzüge, die Natur ihren Werken nach den Verschiedenheiten des Alters, des Geschlechts, des Himmelsstrichs, der Umstände zueignet, und vorzüglich jene Veränderungen aus, welche Leidenschaft in den beweglichen Theilen der Gesichtsbildung erweckt. So mildert der Künstler die Formen der Jugend und Weiblichkeit, spricht die männlichen Züge stärker aus, bezeichnet auf bestimmte Weise Na-

tionalphysiognomie, veredelt die Bildung des Tugendhaften, und borgt den Leidenschaften Sprache durch Körperstellung und Muskelspiel.

Nachahmung der Gattung nach verbessert das Werk der Kunst nach den allgemeinen Regeln der Verhältnisse — Resultate einer langen Folgenreihe vergleichender Beobachtungen, welche die Kunsttheorie zur Kenntniß des Typus leiten, nach dem Natur alle Wesen derselben Gattung bildet. Die kleinen Verschiedenheiten, welche Persönlichkeit der Einzeln prägen, sind eben so viel Ausnahmen dieses Gattungs-Typus; doch entfernen sie sich nicht von den wesentlichen Verhältnissen, auf welche der Künstler seine Werke zurückführt, ohne darum die individuellen Aehnlichkeit bezeichnenden Züge mehr, als nothwendig ist, zu verlöschen.

Transcendentelle Nachahmung endlich ruht auf den allgemeinen Grundsätzen der Natur, die in jedem ihrer Erzeugnisse Einheit, Kraft und Anmuth verbindet. Die Einheit besteht darin, daß jeder Gegenstand nur einen Zweck des Daseyns in einer gegebnen Zeit hat: die Uebereinstimmung aller Theile, welche dessen

Organisation ausmachen, wirken zur Bildung jener Einheit zusammen. Die Kraft besteht darin, daß die Natur dem Gegenstand' all das Vermögen verleiht, dessen er bedarf, um nach dem Zwecke seines Daseyns zu streben. Diese Kraft mildert sich auf anmuthige Weise durch der Natur weise Sparsamkeit, die jeden überflüssigen Kraftaufwand mäßigt. Durch Nachahmung dieses erhabenen Verfahrens übertrifft die griechische Kunst jede ausländische. Bey uns faßt der Beschauende mit Vergnügen und Leichtigkeit in Bildsäulen, Büsten, Gemälden die wohlgewählte Absicht des Künstlers auf, der, gleich der Natur, deren nur eine hatte, und darum sie klar aussprach. Befriedigt sieht er das Werk der Kunst beseelt: denn es zeigt ihm die nothwendige Entwicklung der Kräfte; keine Darstellung erzwungener, und um deswillen unangenehmer, naturwidriger Verdrehungen stöhrt ihm diesen Genuß. Während unsere Maler und Bildner Griechenlands Tempel und Denkmähler verschönen, erblickt der Reisende in der Steifheit ägyptischer Bildsäulen die Darstellung seelenloser Gestalten; er sieht in dem sonst aufgeklärten Indien fabelhafte, verzerrte, seltsame, bisweilen ungeheure Bildungen, deren allegorischer

Sinn schwer zu fassen ist, und welchen Schönheit und Anmuth gebricht.

Dies sind die Elementargrundsätze der Nachahmung für Bildner und Maler. Laß uns nun hiernach die Büste des Anaxagoras betrachten. Die Aehnlichkeit ist treffend, weil die individuellen Züge in diesem ersten Entwurfe noch übertrieben sind; ein Ereigniß, welches oft unwillkührlich dem Künstler widerfährt. Da die besondern Züge einer gegebenen Physiognomie Ausnahmen von dem Gattungstypus sind: so muß sie vermittelst ihres Contrastes mit unserm gewöhnlichen Begriffe von dem Typus auffallender werden; alsdann drückt man natürlicher Weise das kräftiger aus, was man lebhafter fühlt. Mithin wird Alkamenes, wenn er von der Nachahmung unter dem Gesichtspunkte der Art geleitet, den ersten Wurf überarbeitet, einige Züge mildern; welche eher das hinfällige Alter bezeichnen, als das schöne, wohlerhaltene unsers Anaxagoras rc. Bessert er dann noch einige Unregelmäßigkeiten, die jedem Künstler beym ersten Versuche so leicht entschlüpfen; drückt endlich sein transcendenter Genius einfach und erhaben die Gesichtsbildung des Weisen aus, dessen Geist sich zum göttlichen Geiste, dem An-

ordner des Weltalls, aufschwingt: dann, Mnesias, wird in der so vollendeten Büste des Anaxagoras die Aehnlichkeit erkennbar bleiben, ohne übertrieben zu seyn, und vollkommener werden; weil sie unter allen Beziehungen mehr Wahrheit erhält.

Alkamenes.

Ich bin Dein Zögling, Phidias, und Deine Grundsätze sind die meinigen. Nie wird mein Dankgefühl der letzten Lehre vergessen, welche Du mir mit so seltner Bescheidenheit gabst. „Befolge — so sprachst Du zu mir — befolge meine Verfahrungsweise, weil Du sie gut findest; doch ahme nur die Natur, nicht meine Werke nach. Einem Künstler hingegeben folgen, heißt die Bahn der Mittelmäßigkeit erwählen, indessen die Nachbildung der Werke des göttlichen Geistes zur Vollkommenheit führt!"

Vergönne mir nun Mnesias, Dich zu befragen, ob sich die Grundsätze musikalischer Nachahmung den Regeln der Kunst für Maler und Bildner nähern?

Muesias.

Sie widmet sich jenen Gegenständen, deren Daseynsweise durch Tonbildung, Tonberechnung und ihren Rhythmus ausgedrückt werden kann. Ahmt der Künstler diese treu nach: so gewährt er Vergnügen durch die Verhältnisse der Wahrscheinlichkeit und Wahrheit, die um so lieblicher wirken, je leichter sie zu fassen sind. Dies ist die individulle Nachahmung in der Tonkunst. Meistens begleitet sie ihre Schwester die Dichtkunst, welche durch articulirte Worte, die angenommenen Zeichen der Ideen zum Gedanken spricht. Der Schwester großer und schöner Erfindungen geht die Tonkunst zur Seite, indem Sie die rührende, unwandelbare, allgemeine Sprache des Herzens anstimmt. In dieser Herzenssprache eignen sich die tiefen Töne durch Langsamkeit ihrer Bewegung für den Ausdruck tiefer Seelenempfindung; die höhern bezeichnen in rascher Bewegung des Verlangens und des Willens thätige Bestimmungen; die sanftern, welche in der Abstufung des Tons das Mittel halten, stehn in mancher Hinsicht in Beziehung mit der Seelenruhe, welche aus der Weisheit des Charakters entspringt. Werden die musikalischen Tonbiegungen von treffenden Sätzen

und Inversionen mächtig bewegt, wird die Reinheit des Gesangs von Dissonanzen gestört: dann drückt die Tonkunst den Aufruhr der Leidenschaften aus; und so ahmt sie besonders die verschiedenen Seelenlagen nach.

Im Ganzen folgt der Künstler nachahmend der Natur, welche lebhaft empfundenen Reiz über eine Reihefolge von Consonanzen, die den schönen Gesang bilden, verbreitet. Werden Dissonanzen nothwendig, um die Bewegung des Herzens auszudrücken, oder dem Gesange durch die Wirkung der Contraste Mannichfaltigkeit zu geben: dann verhütet die Kunst das Unangenehme der Eindrücke durch Mittelübergänge.

Alle ächte Künstler haben die Grundsätze transcendenteller Nachahmung angenommen. Ein schönes Werk der Tonkunst stimmt nur ein Thema an. Dieses entwickelt sich dann in der Melodie mit all dem Reichthum, der Kraft und Anmuth, worüber die Hülfsmittel der Kunst den Tondichter schalten lassen; doch muß auch dieser der weisen Nüchternheit treu bleiben, wodurch sich edler Geschmack von der lärmenden Musik barbarischer Völker unterscheidet, die oft das Ohr verletzt, ohne das Herz zu rühren.

So ist es denn sehr wahr, Phidias und Alkamenes, daß die verschiedenen Künste in der Analogie ihrer ersten Grundgesetze verwandt sind. Nur ein Zweck beseelt alle Künste des Schönen — er heist: Verschönerung des Nützlichen. Nur ein Mittel liegt in der Künstler Hand — es ist: innige Einwandlung ihres Wesens in den darzustellenden Gegenstand. Das Schöne, diese Gabe des Himmels, dieser Zauber, welchen Natur, des göttlichen Geistes Tochter, über all ihre Werke verbreitet, das Schöne ist ihre mildeste Wohlthat. Wir Künstler, die wir uns dem Dienste der schönen Künste in allen ihren Gattungen weihen, wir sind berufen, die wohlthätigen Wirkungen des Schönen zu vervielfältigen, umzugestalten, in ihrer mannichfaltigen Fülle zu entwickeln. Entstehe in uns das Selbstgefühl unserer Würde in dieser Beschäftigung! Laßt uns zum Glücke der Menschheit mitwirken! Nie entadle uns des Talentes Mißbrauch, dem Laster als Werkzeug fröhnend! Unser Hauch belebe fromme Gefühle, es wecke unsere Stimme die Liebe des Ruhms, die Tapferkeit in der Feldschlacht; unser Beyfall feire die Tugend!

Indessen wollen wir auch eingestehn, daß

jede Gattung der schönen Künste ihre eigenen Vortheile und Beschwerden habe. Oft betrat ich mich auf eifersüchtiger Empfindung gegen den Beruf des Baukünstlers, des Malers, des Bildners, deren Arbeit dauernde Gegenstände hervorbringt, Gegenstände, deren erster Anblick den Geist ergreift, während der Schauspieler, welcher die Meisterwerke der Poesie ausspricht, der Sänger, welcher durch die Töne seiner Stimme bezaubert, die Seele nur stufenweise in Bewegung setzt, und die Wirkungen seines Bestrebens eben so schnell, als die Schwingungen der Luft, ihres Wirkungsmittels, vorübergehen sieht. Doch tröstet mich wieder der Gedanke, daß keine Kunst das Herz so tief rühre, als die Musik, welche ihm eine Sprache giebt; und wenn ich die Seelen meiner Zuhörer durch huldigende Lobgesänge auf die Götter, oder durch Feierlieder der Helden erhebe, dann fühl' ich mich von Begeistrung für die Tonkunst ergriffen. Ich empfinde dann, wie sehr sie vor allen Künsten den Vorzug verdient; weil sie am unmittelbarsten auf das Herz der Menschen wirkt, welche öfter vom Herzensgefühle, als von den Betrachtungen des Verstandes, dahin gerissen werden.

Alkamenes.

Sieh, Phidias, wie sich Mnesias Züge veredelnd beleben! Es däucht mir, ich sehe Orpheus, entzückt von der Schönheit seiner Kunst, und alle Herzen bemeisternd durch die Allmacht seines Gesangs. Jetzt ist der Augenblick, seine Büste zu fassen. Ein andermal, Mnesias, prüfe Du meine Werke. Nun lege ich Hand an; das Werk wird gelingen.

Sechstes Gespräch.

Perikles. Alcibiades.

Gemach des Perikles, welcher auf dem Ruhebett liegt.

Perikles.

Ich fühle die Annäherung meines Todes. Zu Dir, Alcibiades, von dem Athens und Griechenlandes künftiges Schicksal abhängt, o! zu Dir laß mich von der Angelegenheit — meines ganzen Lebens, vom Heil unsers Vaterlandes, sprechen. Der peloponnesische Krieg, welchen Spartas Härte, Stolz und Ehrsucht unvermeidlich machten, ist nicht gefahrlos. Immer wichtiger werden Weisheit, Festigkeit, Wirthschaftlichkeit in Verwendung der Staatsgelder, und das Vertrauen der Bundesgenossen.

Alcibiades.

Deine Achtung ehrt, sie erfreut mich; Dir will ich nachstreben; Dein Werk will ich vollenden. Der Ruhm Deines Namens hat den Unterdrückungsplan der Sparter bekämpft, die Anarchie der Bundesgenossen besiegt, den Ehrgeitz der Monarchen Persiens begrenzt. Der Augenblick der Weltherrschaft naht für Griechenland unter Athens Anführung.

Perikles.

Wie? durch welche Mittel?

Alcibiades.

Laß uns mit Siciliens, Italiens und Afrika's Eroberung beginnen; dann gebrechen uns weder Menschen noch Schätze, Persiens Reich zu zerstören.

Perikles.

Glaubst Du, die Griechen bereden zu können, daß sie solche Entwürfe unterstützen?

Alcibiades.

Mein Herz wünscht innig nur der Athener

Wohl. Sie zu gewinnen, nehme ich die Volksmeinungen an, stimme ich mich nach ihrem Gefühle; und das Bewußtseyn, ihrem Glück zu leben, erfüllt mich mit unaussprechlicher Wonne.

Bis jetzt war der Staatsschatz reich, arm das Volk; bis jetzt trotzten die Athener als Krieger und Seeleute, und beym Betrieb öffentlicher Werke dem Tod; bewohnten enge ländliche Hütten mitten unter prächtigen Tempeln, Theatern und Säulengängen; duldeten die lange Weile alter Hymnen und ermüdender Götterfeste, und kannten in der öden Wohnung nicht die Genüsse der schönen Künste. Ich will ihr persönliches Glück zu meinem Geschäfte machen; dann werde ich sie ohne Schwierigkeit durch Reiz des Vergnügens und des Reichthums zu ruhmvollen, von der Beute des Feindes mit Vortheil belohnten Unternehmungen leiten. Die Gefahren eines solchen Vorhabens sind zwar nicht zu berechnen, das fühl' ich; aber die Hülfsmittel des Genius sind es nicht minder.

Perikles.

Und auf solche Weise denkst Du Athens Wohlstand zu sichern?

Alcibiades.

Das öffentliche Glück besteht aus dem Glücke der Einzeln. Was frommt dem Athener die Herrlichkeit dieser Tempel, die er nicht bewohnt; was der Pomp heiliger Feste, welche lediglich der Aufrechthaltung eines abergläubischen Gottesdienstes huldigen? In seinem Hause wünscht er sich der schönen Künste Genuß, den Wonnebecher der Wollust; dort möchte er seine Launen begütigen, Blumen auf des Lebens Pfad streuen, und des Staates Schätze theilen — des Staates, der sie und seine Macht nur dem Trotze seiner erobernden Bürger gegen Gefahr und Tod verdankt. Der Hang zur Freude beherrscht die Athener; durch seine sanfte Gewalt will ich — ich wiederhohl' es — sie zum Ruhm führen. Er ist die Seele meines Daseyns, und mein Herz wallt hoch auf von der Hoffnung, einst werden die Griechen sagen: „Alcibiades setzt uns in Erstaunen; vollbringend, was keiner vermag!" Nicht die gewandte und listige Tapferkeit des Themistokles, nicht Miltiades weise Unerschrockenheit reitzen meine Nacheiferung; — die unermüdliche, heldenmüthige, fast fabelhafte Kühnheit des Theseus — sie ergreift mich! Er vereinte Attika's

Völker; ich will nur einen Staat aus allen Völkern Griechenlandes bilden. Ganz schrankenfrei im Entwurf schwingt sich der Geist am höchsten, — erhebt sich innere Kraft am vollsten; und die Kunst, der mich umgebenden Menschen Herz zu gewinnen, indem ich ihre Neigungen, Lieblingsideen, Sitten und Gewöhnungen auf mich übertrage; diese mir innig vertraute Kunst beut mir unerschöpfliche Hülfsmittel.

Perikles.

Du hast mir Gefühle, Gedanken, und Entwürfe aus voller Seele mitgetheilt, Alcibiades! Nimm den besten Beweis meines Dankes in der vertraulichen Vorlegung der Beweggründe, welche mich von jeher leiteten, der Regeln, welche ich während vierzig Jahren glücklicher Staatsverwaltung befolgte.

Stets hielt ich dafür, man müsse vor dem Anfang jeder Unternehmung die genaue Berechnung seiner Mittel vorschicken, dem Zufall so wenig als möglich überlassen, und sich so zum Herrn des Erfolgs machen.

Das Volk achtet nicht immer seine Lieblinge, und verachtet oft seine Schmeichler. Ich suchte

sein Vertrauen durch Reinheit der Absichten und Eifer für sein wahres Glück zu verdienen; aber sorgfältig vermied ich es, mich vor ihm gefällig zu demüthigen, oder in gemeiner Vertraulichkeit zu verlieren. Nie vergaß ich, seine Launen durch eine große Kluft von der mich leitenden Vernunft zu scheiden; nie sank ich zu den Vorurtheilen der großen Menge herab: aber alles that ich, um Männer zu mir hinaufzuheben, welche, obgleich mit guten Eigenschaften aus der Natur Händen ausgestattet, doch, von dem Berufe des Kriegers, des untern Staatsdieners, des Gewerksmannes und Künstlers ganz umfaßt, an Erfahrung dem Staats- und Kriegsmanne nicht gleich kommen können, der sein Daseyn unbeschränkt dem Wohl des Vaterlandes weiht. Nie trug ich den geheimen Wunsch im Herzen, der oft abentheuerlichen Meinung der großen Menge zu Gefallen zu seyn; nur das Zeugniß meines innern Gefühl's sucht' ich.

Ich fand die Quelle der Veredlung für die schönen Künste in ihrer Verbindung mit öffentlicher Nützlichkeit. Sie sollten, — so däuchte mir — durch der Staatsgebäude Pracht, durch hohe Feierlichkeit der Gesänge, bestimmte Dar-

stellung der Tänze, Vervollkommnung der Schauspiele bey frommen und vaterländischen Festen den Menschen von verderbender Selbstsucht losreißen, und Wonne des Einzeln mit Liebe zur Tugend und Wohl des Ganzen verbinden.

Ich gab das Beyspiel häuslicher Wirthschaftlichkeit und der Nationalpracht; denn ich wünschte, daß des Atheners höchster Genuß in Anbetung der Götter und feierlicher Verehrung der vaterländischen Helden bestehe. Ich gab es; weil der leidenschafttrunkne Mensch, alles mißbrauchend, so gern durch den Zauber schöner Künste seinen abschreckenden, häßlichen Lastern Vergessenheit zuwenden möchte; weil es — erfolgt anders der Sturz der Staaten früh oder spät aus dem Sittenverderbe — höchst wichtig ist, die Beschäftigung der Künstler an Gegenstände zu heften, welche Ehrfurcht vor den Göttern und ächte Ruhmliebe in den Seelen nähren.

Der Arme nimmt gleichen Antheil mit dem Reichen an dem Pomp der Schauspiele, der Vervollkommnung patriotischer Feste, dem Glanz der Tempel, der Treflichkeit der sie verzierenden Kunstwerke. Der Reiche, welcher durch so edle Verwendung seiner Schätze die Quellen des Glücks

für seine Mitbürger vervielfältigt, gewinnt ihre Herzen durch Dankbarkeit, und errichtet sich bey der Nachwelt das unvergänglichste Denkmahl. Sind nicht dagegen üppiger Aufwand im Innern der Häuser, Sklavenhorden, Ueberverfeinerung wollüstiger Genüsse, verschwenderische Fülle kostbarer Geräthe, welche der flüchtige Blick einiger Vergnügens-Gefährten kaum wahrnimmt, sind sie nicht eben so gefährliche Beyspiele, welche die Eifersucht des Dürftigen auffordern, und nur zu bald den entadelten Geschmack ihrer Anhänger unbefriedigt lassen?

Die schönen Künste selbst versinken in Abwürdigung, sobald sie nur noch der Ueppigkeit und dem Sittenverderb zu Werkzeugen dienen. Allerdings fühlt sich der Künstler, welchen Kunstliebe und Schönheitssinn erfüllen, unaufhörlich und unwiderstehlich zur Ausführung vollendeter Kunstwerke hingezogen. Doch legst Du nicht dem Sporn des Ruhms seinen Antheil an jener Begeisterung bey? Laß uns, Alcibiades! laß uns in die Lage eines Phidias uns denken, wenn der Marmor unter seinem Meisel die Gestalt des Olympischen Jupiters annimmt — vor seiner Seele ein großes Volk anbetend zu den Füßen

des künftigen Gottes liegt! Zwinge denselben Phidias mit seinem Genius zu dem Tagewerke, die Gemächer eines reichen Unwissenden, eines üppigen Stumpfsinnigen, ohne Gefühl für des Meisters Arbeit, auszuschmücken; und höre, ob er nicht mit Bitterkeit ausruft: „Wer wird mein Werk sehen!" Bezweifle es nicht Alcibiades! die Vollkommenheit der Kunst und des Künstlers Ruhm sind unzertrennlich mit öffentlicher Nützlichkeit verbunden.

Diese Grundsätze befolgt ich treu, und auf solche Weise verflossen so viele glückliche Jahre — ein schöner Zeitraum in Athens Geschichte! Vieles verdank' ich der Weisheit des Anaxagoras, der meine Ideen berichtigte: es sey mir vergönnt, den göttlichen Geist anzuflehen, daß Dein Freund Sokrates Dir denselben Dienst leisten möge. Sey eben so großherzig wie Theseus; doch anhaltender weise, und glücklicher als er! Möge Athens wahres Heil Dein Werk seyn!

Alcibiades.

Hör' ich Dich, Perikles; hör' ich meinen Sokrates: dann bildet sich bisweilen der Vorsatz

in mir, jene mühsamen Pfade zu verfolgen, auf welchen jeder Schritt von der Vernunft bestimmt werden muß. — Doch wenn sich die Gelegenheit darbeut, den Zuruf des Volkes davon zu tragen, oder Trophäen zu gewinnen: o dann überlaſſ' ich mich der innern Gluth, und die Leidenschaft des Ruhms reißt mich fort.

Perikles.

Auch Ich — Alcibiades, auch ich war als Jüngling ruhmtrunken! aber bald nahm ich unter der Fülle der Lobeserhebungen, die mir zufielen, die Stimme der Schmeicheley wahr; ich sah', wie ich, nach dem Beyfall der Menge ringend, der Mitschuldige ihrer Ungerechtigkeiten wurde. Die Furien des Gewiſſens quälten mich. Erfahrung und Nachdenken zerstörten die Täuschung des unächten Ruhms; ich erkannte endlich die hehre Wahrheit; ich hatte den Muth, mich ihr zu ergeben, und Gemüthsruhe wurde meine Belohnung. Ich begann große Unternehmungen, weil ich eben so sehr von ihrer Nützlichkeit, als von der Möglichkeit ihrer Ausführung, überzeugt war. Der wahre Ruhm folgte mir von dem Augenblick' an, da ich den falschen zu suchen aufhörte.

Mein Leben verfloß frei von Vorwürfen; ich sterbe zufrieden.

Alcibiades.

Ich will aufrichtig seyn, Perikles! Wohl ist das Licht der Weisheit um seiner Reinheit willen bewundernswerth; doch ergreift die Kraft der Leidenschaften, mächtig in ihren Wirkungen wie der Flammenhauch der Vulkane, die brennende Unruhe meiner Seele weit lebhafter mit ihrem Feuerstrahl. Wohl ist die Befriedigung inneren Gefühls tröstend; doch kann sich die Milde dieser Tröstung der seeligen Trunkenheit vergleichen, mit welcher das Beyfalljauchzen der Volksschaaren erfüllt? Ist nicht die köstliche Gewißheit, von tausend und aber tausend Menschen mit Wohlwollen umfaßt zu werden, ist nicht diese köstliche Gewißheit dem Vergnügen vorzuziehen, welches das Selbstgespräch eigener Billigung — so oft das Geschöpf irrender Selbstsucht — gewährt? — Ja, ich bekenn' es Dir, Ruhmliebe ist meines Wesens Wesenheit. Einst feire ein zweyter Homer in Alcibiades den zweiten Achill, der Meisel kommender Phidias und Alkamenes verewige meine Züge; Mein sey die Liebe der Mitwelt,

der Folgewelt Bewunderung! Einen Augenblick solcher Wonne gebt mir, ihr Götter, einen Tropfen nur dieses Nektars! — und nehmt um diesen Preis zur Stelle mein Leben hin!

Siebentes Gespräch.

Aspasia. Perikles.

Perikles Gemach; von leisem Lampenschimmer erleuchtet. Aspasia sitzt am Ruhebette des Gemahls. Die Modelle der Propyläen, des Odeuns, der eleusinischen Kapelle, des Pantheons und Minervens Büste auf einem Tische.

Perikles.

Die Athener verlieren den Freund, Du Aspasia verlierst den Gatten. Die Hand des Todes trennt uns. O! höre meine letzte, meine dringendste Bitte, Du treue Spenderin lieblicher Blumen auf meinen mühsamen Lebensweg! Du kennst Griechenlands Ruhm, das Glück Athens als den unverrückten Gegenstand meines Strebens. Quälend lagert sich nun grausame Ungewißheit über die Zukunft meines Vaterlandes. Alcibiades ist der Abgott des Volkes; des Staates Geschick

hängt nun bald von der guten Anwendung, oder dem Mißbrauche seines Genius ab. Umsonst versucht' ich, ihn von den weitumfassenden Entwürfen kühner Ehrsucht zurückzuführen, ihm Ehrfurcht vor Sittlichkeit, Gehorsam gegen die Gesetze einzuflößen, und die Entweihung der dem Gemeinwohl heiligen Künste des Schönen durch ihre Dienstbarkeit im Joch' ungezähmter Prachtliebe aus seiner Seele zu verdrängen: — Meine väterlichen Rathschläge scheinen ihn aufgebracht zu haben. So verschmäht das stolze, doch ungebändigte Roß in den wilden Sätzen irrenden Laufes jeden Zügel, stürmt über Hindernisse weg, und bäumt sich gegen die Hand, welche es am Rande des Abgrundes einhalten will. Dies Ansehen des Oheims, des vormaligen Vormundes däucht ihm unerträglich. Nur sanfte Freundschaft vermag sein Feuer zu beruhigen, und ihn vom Irrweg zurückzuleiten. Gefährtin des Perikles! vereinige Dein Bemühen mit Sokrates Weisheit; Dein Geschäft werde d a s, wenn ich nicht mehr bin. Alcibiades verehrt Dich, Sokrates ist sein Freund; darauf beruht meine Hoffnung.

Aspasia.

Dein Vertrauen, Perikles, der Name Deiner Gattin, — o! wär' ich ihrer würdig, wenn ich ein Werk unternähme, daß ich nicht zu vollenden weiß! Nur der Sehnsucht, Dir liebenswürdig zu seyn, hingegeben, vermied ich es bis jetzt das Geständniß, wie tief Deiner Aspasia Verdienst unter Deiner günstigen Meinung stehe. Doch jetzt wäre Schweigen Dich täuschen, und Offenheit wird Pflicht. So wisse denn, Du, o mein Gemahl! daß der Augenblick, der Dich jammervoll mir entreißt, mich ganz wieder zum gewöhnlichen Weibe macht.

Geboren mit unwiderstehlichem Bedürfniß nach Liebe, theilte ich in meiner Vaterstadt Milet die Neigungen meines Herzens, ohne sie irgend zu heften; denn in den Gegenständen meiner Wahl fand ich nur einige interessante Eigenschaften mit verdunkelnden Mängeln und Schwächen vermischt, und so diese Menschen selbst vollkommener Anhänglichkeit unfähig. Ich kam nach Athen; ich sah ihn, den Mann, der tiefes Herzensgefühl, Heldenkraft und Seelenruhe der Weisheit in sich verbindet: und mein Schicksal war unwiderruflich entschieden; ich fühlte, daß leben nur ihm zu leben,

ben, mein Loos sey. Ich warb um Veranlassungen, seine Blicke auf mich zu ziehen; nur ein leichtes Lächeln wurde mir zu Theil. In den Thränen unglücklicher verzweifelnder Leidenschaft rief ich die Mutter der Liebe an: ein süßer Schlummer fesselte meine Sinne; ein holder Traum trug mich in Uranias Tempel. Dort vertheilte die Himmlische im Reitz göttlicher Huld ihre Befehle an die Horen, welche ihr dienend, alles, was im Weltall athmet, durch den Zauber des Vergnügens, der mächtigen Seele der Natur, fesseln. Urania's sanfter Blick sank auf mich, und zu ihnen sprach sie: „Wendet, o ihr Schwestern der Musen, ihre Begeisterung diesem fühlenden Wesen zu, welches nur durch ihren Beystand das Glück zu erlangen vermag." Urplötzlich schwebte die jüngste aus der Schaar glänzender Bothschafterinnen mit mir dem Parnasse zu. Dort sangen die Musen um den Krystallspiegel aus strömender Hippokrene vereinigt der geistigen Schönheit ein Loblied. Durch dichtes Lorbeergezweig schimmerte Apolls hoher Götterglanz, und im einsamen Gebüsche erblickt' ich die Göttin der Weisheit, die Schützerin schöner Künste, Minerva. „Vernimm's, Aspasia!" — sprach sie zu mir —

„vernimm es, die Schönheit rührt, die Grazien gefallen; doch nur des Talents und der Güte Bund fesselt die Herzen." Ich erwachte; in meiner Brust lebte das Gefühl, nichts sey mir unmöglich, um dem einzig Geliebten zu gefallen. Mein wurde jeder Erfolg in Tanz, Gesang und Pantomime; der Dichtkunst Götterhauch begeisterte mich; mein Ruf hielt die Aufmerksamkeit des Perikles fest. — Ich, o namenlose Wonne! ich war geliebt!

Griechenlands Blicke hingen an dem großen Mann. Er verband sein Geschick mit dem meinigen, und in meinem Innern sprach die Stimme: „Nichts sey mir unmöglich, daß der Mann meiner Anbetung nie seiner Wahl erröthen dürfe." Die Fackel der Liebe leuchtete mir in das tiefe Labyrinth der Philosophie und auf dem Weg der Beobachtung; wenn ich erforschte, wie der Genius meines Gatten die verwickeltsten Bande der Staatskunst löse. Mit seinen Gefühlen und Gedanken nur eines geworden, trat ich in den Kreis erleuchteter Geister um ihn her: weiblich bescheiden schweigend, erwiederte ich nur der Veranlassung zum Gespräche die Wahrheit aus dem Innern meiner Seele; indeß geheimes Gebet zu Grazien und

Musen emporschwebte, mich mit dem Ausdruck zu begeistern, der ihm der wohlgefälligste sey. Mein Erfolg ist Dir Genuß, Perikles, — wohl, er ist auch Dein Werk. Andre Athener schmückten ihre Gattinnen mit Purpur, Gold und köstlichen Steinen; an der Deinigen, o mein Gemahl, glänzten Deines Genius Schätze!

Aber was wär ich ohne Dich? Du sagtest es mir, Sokrates sagte es, daß gerechtes Mißtrauen in sich selbst vor Verirrungen hüte. — Wär ich, Dich zu überleben, verurtheilt; vergäße dies Herz, — Gefühl ist sein Wesen! sein Machtgebot ist noch immer Liebebedürfniß — vergäß' es, Deiner Stütze beraubt, sich nur einen Moment; spräche einst die Nachwelt: Wie konnte Perikles solch ein Weib zur Lebensgefährtin wählen! — O vergönne — vergönne mir, mein Gatte, Deiner Aspasie, Dich bis jenseits des Grabes zu begleiten! Erinnerst Du Dich des Strafgerichts, welches das Volk über die fälschlich angeklagte Götterverächterin aussprach! O! wer wird mich vor der Schmach schützen, wenn Du nicht mehr bist? — Ja, der Schierlingsbecher wartet von der eigenen Hand zubereitet; er endet meinen Schmerz. Doch allzu bitter wäre dieser Becher,

wenn der Athener Undank ihn einst der Witwe ihres Wohlthäters reichte. Ach Perikles! hat jener Epheu, welcher bis zu den Wolken drang, indem er sein Gezweig in die Arme der Zeder verschlang, hat er verdient, nach dem Fall der herrlichen Stütze im Staube zu kriechen?

Perikles.

Täuscht mich mein Gehör? Wie! Aspasia, die treue Quelle meiner Seeligkeit wollte zum erstenmale mich dem Kummer preis geben? Du wolltest des Lebens letzte Augenblicke mir noch peinlicher machen, indem Du mir meine einzige Hoffnung für Athens Heil entrücktest? — den Faden Deiner Tage — zerrissest!

Aspasia.

In Jammer vergehend fühl' ich meinen Muth nur von dem Gedanken belebt, selbst wieder mit Dir in besserer Welt aufzuleben! Laß uns mit Anaxagoras glauben; daß im Weltall keine Vernichtung herrscht; daß, mag auch der Tod unsere Organisation lösen, doch ihre Elemente unvergänglich sind. Und ist nicht in der Bildung unseres Daseyns das erhabenste der Elemente *jene* Gei-

steskraft, die in uns fühlt und denkt? — Die Geisteskraft, welche in Perikles so viel Großes und Schönes dachte, unternahm, heldenmüthig und weise vollbrachte? Ist nicht Aspasiens Geist der Spiegel, welcher die Bilder von Perikles Vollkommenheiten gleich eben so viel Lichtstrahlen aufnahm, die in dem Brennpunkte ihres Herzens gesammelt, die Herrin ihres Seyns, die innige Leidenschaft entflammten? Wir finden Uns wieder! wir finden uns frei von den Schranken, die sich so oft meiner liebetrunknen Sehnsucht entgegenstellten, nur Eins und ewig Eins zu seyn mit der Seele des Gatten! Perikles, in meiner Brust lebt die Ahnung dieser Seeligkeit; mein Trost ist sie.

Perikles.

In die meinige empfang' ich die Weissagung — möchten Wir uns wiedersehn, wieder vereinigen, nie uns verlassen! — Doch einige Jahre der Trennung sind nur ein Moment für die Ewigkeit. Ist mein Geist unsterblich: so wird er über Athen, über meinem mir so theuren Athen schweben. Wonnevoll wird er beobachten, wie Aspasia von Alcibiades das Heil

meiner Vaterstadt gewinnt! — O Aspasie! warum wolltest Du Deinem Tode entgegen eilen?

Aspasia.

Ja, mein Gemahl, wir haben lange genug gelebt. Auf ewig bleibt der Name Perikles denkwürdig; das Wesen, welches ich anbetete, wird nicht vergehen.

Auch dann noch, wenn der Griechen wechselseitige Eifersucht die Staaten, welche durch Liebe der schönen Künste und des öffentlichen Wohls zum höchsten Gipfel der Größe und des Wohlstands stiegen, zerstört haben wird; auch dann noch und in den fernsten Folgezeiten wird die Geschichte allen Völkern Perikles Staatsverwaltung, als das Muster des guten Geschmacks, der Weisheit, der Tugend vorhalten. Bronze und Marmor werden sprechen, und die Meisterstücke seines Zeitalters mit Staunen und nachbildender Begeisterung künftige Künstler ergreifen. Wenn dann die Muse der Poesie den großen Mann feiert: so würdigt sie vielleicht einer leisen Erwähnung auch die, — die ihn treu liebte, einzig für ihn lebte. — Geliebter Perikles! Dein Genius

schwang sich gleich Jupiters Adler empor; auf Deinen Fittigen sie tragend, versetztest Du die schüchterne zärtliche Aspasie in den Tempel des Ruhms! — Kein Tod trenne uns! verherrlicht wollen wir uns in der bessern Welt vereinigen; dem göttlichen Geiste, der die Welten lenkt, sey Athens Beschützung überlassen! Möge diese, so oft undankbare Stadt ihres Glückes werth seyn.

Perikles.

Nur wenig Augenblicke gehören dem Leben noch; meine Kräfte fliehn; mein Auge verlischt, der Odem vergeht. Aspasie! denkst Du noch, wie Du mir einst freiwillig versprachst, mir künftiger Wünsche Erfüllung nicht zu versagen?

Aspasia.

Ach! und wenn ich mich dieses Versprechens, dieses Urmoments der Seeligkeit erinnere, was wirst Du dann von mir fordern?

Perikles.

Daß Du mich um Athens Glückes willen überlebest!

Aspasia.

Du willst es Perikles! so weih' ich mich denn der Schmach, der Reue des vergeblichen Unternehmens! Nur eines kann mich trösten — nur das Gefühl, daß ich der Vaterlandsliebe des Gatten gehorche.

Perikles stirbt. Aspasia sinkt bewußtlos bey ihm nieder; die Lampe verlischt.

Perikles Apotheose.

Das Denkmahl in der Nähe von Minerven's Tempel wird aufgestellt; die Priesterin steigt von dem Peristil herab, und liest mit lauter Stimme die Inschrift.

„Dem Perikles, des Xantippus Sohn, geweiht, welcher die Feldherren des Perserkönigs überwand. Perikles verschönerte die Stadt Athen; erbaute das Parthenon, Eleusis Heiligthum, das Odeon, die Propyläen. Er schützte den Chersones; schlug die Sicyoner auf das Haupt; eroberte Samos; erhob neue Siegeszeichen um neu von ihm gewonnene Treffen. Perikles erklärte für seinen höchsten Ruhm, daß seine Verwaltung keinem Bürger Athens das Trauergewand angelegt.“

Chor des gesammten Volkes.

Fließet Thränen des Leids, klaget Athene's Freund,
Marmor thürme sich hehr, wo ihm ein Volk geweint!
Sieg Uns, Segen
War des Herzens Erwägen:
Fließet, Thränen, Athene's Freund,
Um den besten der Bürger geweint!

Die Priesterin.

Der Thränen schmerzliches Ergießen stillt!
Es lebt der Freund im wonnevollen Reich
Des ew'gen Friedens schon, von Herzensruh'
Und zauberischer Stille sanft umfangen.
Der hohen Tugend Angedenken weilt
Um ihn; sein Geist beschauet, mild entzückt
Von unvergänglich hehrer Liebe Gluth,
Die Göttertochter Wahrheit schleierlos.
Auf ewig strahlt sein Glück im Jugendglanz
Des schönsten Tags — und diese Wahrheit, sie,
An der er zärtlich hängt, sie ist Minerva
Selbst! Ja sie, die Göttin ist es unser's Vaterland's,
Die unser schwaches Aug' nur ahnen kann!

Die Hülle sank für ihn; anbetend sie
Zu sehn in ihrer hohen Schönheit Fülle,
Ist des Verklärten seliges Geschäft.

Auf den Blumenmatten
Unter Helden-Schatten
In Elisiums Schooß,
Dort, wo Himmels-Wonnen
Erden-Tugend sonnen,
Blüht sein ewig Loos.

Ich erblick' ihn am Saum des krystallenen Quells!
Purpurisch wallt durch frisches Blüthenthal hin
Das goldne Licht. — Dort sah' ich ätherisch hell
Mit Aristid und Solon ihn
Im Geiste nach Athene flieh'n.
Der Künstler vereinigter herrlicher Reih'n
Begrüßt ihn mit feierlich jubelndem Tone,
Aglaure reicht ihm die blumige Krone.
Im olympischen Strahlenglanz
Nahet Homer, den Lorbeerkranz,
Dem Freunde der Kunst und der Menschheit zum Lohne,
Um Perikles Stirn' unsterblich zu weih'n.

Die Priesterin lehnt sich an das Denkmahl; stille Entzückung kommt über sie.

Chor der Krieger.

Den Lorbeer-Verleihenden preist!
Der herrschend das Schicksal bezwungen,
Von Felsen und Wettern errungen
Athene den rächenden Geist!
Er führt Uns vom Siege zum Sieg',
Uns schaffend zu Ruhmes-Genossen:
Von Palmen und Lorbeer umsprossen
Vorbild der Welt, Vater im Krieg!

Chor der Bürger.

Mit Macht ergriff des Redners Gluth
Der Späher gift'ge Schaar;
Er heiligte der Unschuld Blut,
Verbannt' von Uns Gefahr;
Und wo er Gram und Leiden fand,
Berief er Ueberfluß,
Und fesselte an's Vaterland,
Mit weisem Sinn und milder Hand,
Das Gute, den Genuß.

Chor der Künstler.

Hoch erglänzt im Ruhme der Held, nur euer Werk ist es,
Gott der schöneren Kunst, Musen, der Götter Geschlecht!
Perikles huldigte fromm den himmlisch reizenden Mächten,
Da er die Quelle des Glücks eurem Dienste vertraut.
Huldigend sprach er es aus; daß ihr die Wildheit bezähmet,
Weihend den Keim des Talents himmelwärts pfleget und lenkt,
In dem menschlichen Busen jede Tugend erwecket,
Aus der Sterblichkeit Staub zu der Unsterblichkeit führt.

Chor der Athenerinnen.

Liebe wohnet hold im Weiberherzen.
Wer zerstörte frech des Himmels Güte,
Und verstieß Uns zu der Knechtschaft Schmerzen,
Raubend mit dem eisernen Gemüthe
Sie, des Lebens Blüthe?
Den Helden rührt Aspasiens sanfte Macht,
Der Freundin liebend hold, ist er beglückt!
Wenn Zärtlichkeit in reiner Brust erwacht,
Und Treue ihr das Siegel aufgedrückt,
Dann seyd zum Gott entzückt!

Chor des gesammten Volkes.

Fließet Thränen des Leids, klaget Athene's Freund,
Marmor thürme sich hehr, wo ihm ein Volk geweint!
Sieg Uns, Seegen
War des Herzens Erwägen
Fließet Thränen, Athene's Freund!
Um den besten der Bürger geweint!

Die Priesterin.

Aus ihrer Entzückung erwachend.

Verstumme Schmerz!
Er erstehe!
Wiedersehe
Sein Athen —
Die Gluth fürs Vaterland,
Die ihn belebt
Im Sitten=Band,
Das euch umschwebt!
Der Heldenmuth
In seiner Brust
Sey Euer Gut;

Und Himmelslust
Der Tapferkeit
Ihm geweiht,
Durchström' das Blut!
Ha! Tugendlos
Böt' des Barbaren
Gier'ger Härte,
Droh-Gebehrde
Den holden Schooß
Die schöne Attika!
Der Augenblick
Zerstörender Gefahren
Er wär einst nah!
Wo Kriegesglück
Den hohen Geist
Zum Joche beugt,
In's Elend neigt,
Zum Staube reißt!
Ich hör' sie klirren
In Athen,
Die Ketten schwirren!
Hülflos fleh'n
Ein künftiges Geschlecht,
Auf ewig Knecht,
Ich hör es wimmern

Ich seh' in Trümmern
Die Siegeszeichen!
Gestürzt die Hallen,
Wo Weise wallen;
Den Genius weichen!

Die Priesterin steigt von dem Peristil des Tempels herab.

Ja schon mehr, denn eine Gefahr umfasset euch dräuend!
Hört, Athener, o hört! Pallas gebietet es euch!

Sie läßt sich auf dem Dreyfuße nieder und spricht das Orakel aus.

Schützet die Künste des Schönen; bleibt der Tugend geweiht;
Denket Perikles stets, wollt ihr dem Unglück entgehn!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl Theodor

Perikles Ueber den Einfluß der schönen Künste auf das öffentliche Glück

Gotha 1806

L.eleg.g. 93 ob
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573689-8